



Bild 1: **Die Kaiserkrone** des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.
Für ihre Sicherheit bezahlte der Kaiser mit dem Kellhof Wolfurt.

Inhalt: 145. Die Staufer und der Kellhof
146. Rund um den Kirchplatz
147. Die Bregenzerstraße
148. Das Schwesternhaus

149. Der Buggenstein
150. St. Rochus und die Pest
151. Die Dornbirner Mohr
152. Haus Gunz in Rickenbach

Bildnachweis

Mohr Hubert 3, 10, 14, 16, 19
Hinteregger Karl 8, 23, 31
Heim Siegfried 4, 5, 7, 13, 15, 17, 20, 27, 29, 30, 31, 33, 37
Köb Engelbert 9
Schertler Rudolf 12
Fischer Hannes 24
Öst. Nat.-Bibl. 1, 2
Dornb. Schriften 34, 35
Sammlung Heim 6, 12, 18, 21, 26, 28, 36, 38

Bitte!

Nach der Aussendung des farbigen Sonderheftes „Die Schützen“ legen wir diesem Heft 29 wieder einen Erlagschein für das Konto Heimatkundekreis 87 957 bei der Raiba Wolfurt (BLZ. 37 482) bei. Wir bitten Sie herzlich, mit Ihrem Beitrag unsere Anliegen zu unterstützen.

Neubestellungen

Von den bisherigen Ausgaben von „Heimat Wolfurt“ stehen noch die letzten zehn Hefte (Nr. 17 bis 28) in beschränkter Anzahl für Neubestellungen zur Verfügung, von älteren Heften nur mehr Einzelstücke.
Bestellungen bitte mit Angabe der Adresse an die Schriftleitung.
Keine weiteren Verpflichtungen! - Lediglich die Bitte um eine freiwillige Zuwendung.

Herausgeber: Heimatkundekreis Wolfurt
Für den Inhalt verantwortlich: Siegfried Heim, Funkenweg 11, A-6922 Wolfurt
Satz und Grafik: Erik Reinhard, A-6922 Wolfurt
Fotosatz: Mayr Record Scan, A-6922 Wolfurt
Druck: Lohs Ges.m.b.H., A-6922 Wolfurt

Zuschriften und Ergänzungen

In eigener Sache: Der Name „Wolfurt“

Nach einigem Zögern habe ich mich entschlossen, nach dem Schützen-Heft Nr. 28 doch noch einmal ein weiteres Heimat-Heft folgen zu lassen.

Mein besonderes Anliegen ist dabei der Beitrag über die **Staufer**. Nach vieljähriger Beschäftigung mit der Geschichte von Wolfurt und nach intensivem Studium von Akten und Pergamenten in verschiedensten Archiven fühle ich mich verpflichtet, zwei Sätze in den Wolfurter Büchern und in den Heimatkunde-Heften der Schüler zu berichtigen.

Es geht um die Entstehung von **Schloß Wolfurt** und um die Herkunft des **Namens Wolfurt**. Über beides habe ich schon mehrfach geschrieben, etwa in Heft 24 unter „*Wolford*“ oder in Heft 22 unter „*Rickenbach*“. Die jetzige Wiederholung ist vor allem eine Einladung an die Heimatkunde-Lehrer, diese Sätze in ihre Vorbereitungen aufzunehmen! Ich selbst muß auch einige von meinen früheren Aussagen zu diesen Themen berichtigen.

Filme

Über „Kirchdorf“ und „Röhle“ habe ich im letzten Jahr zwei Vorträge gehalten. Emil Büchele hat beide als Filme aufgenommen und mit vielen Fotos bereichert. Kopien sind unter den Titeln „Vom Schwanen bis zum Wälderhof“ und „Das Dorf und die Dörfler“ sehr preiswert im Gemeindeamt erhältlich.
Dort gibt es auch noch die Film-Kassetten „Fleißzettel und Taten“ über die Wolfurter Schulgeschichte und „Mönche und Ritter“ über das Schloß.

Fahrräder (Heft 27, S. 9)

Elmar Eberle konnte die Hochrad-Fahrer auf Bild 4 nach einem ähnlichen Bild identifizieren. Es zeigt eine Fasnats-Ausfahrt im Jahre 1928. Von links: Martin Schwärzler (*Klamporar*), Wucher (ein Schreinerlehrling bei Rudolf Fischer), Seppl Köb (*Sattlars Seppl* von der Steig) und Siegfried Fischer (*Schnidarles*).

Elmar besitzt als bekannter Bastler auch noch das ganz alte Mechaniker-Werkzeug, mit welchem sein Urgroßvater Josef Fischer (1823-1902) u.a. winzige Gewinde für die Fahrradspeichen schneiden konnte. Demnach hat der Schreiner Josef Fischer (*Schnidarles*) diese Hochräder selbst erzeugt. Noch lange blieb eines davon auf Eberles Dachboden erhalten, bis Elmar und Adalbert damit ihre Runden durch Strohdorf und Hub drehten und es schließlich demolierten.

Andere Wolfurter wissen zu erzählen, wie sie schon um 1947 mit ihrem schweren Waffenrad rund ums Ländle fuhren und dabei das schwere Fahrzeug auf der Schulter über den steilen Pfad von Schröcken nach Hochkrumbach hinauf trugen. Bald genügte ihnen das nicht mehr. Ohne Gangschaltung überwandten sie Brenner und Reschen und sogar den gefürchteten Splügen in der Schweiz und rollten nach

Bozen, nach Mailand und sogar bis Venedig. Auf dem Gepäckträger den Rucksack mit Schwarzbrot und ein paar Konservendosen zum Essen und eine alte Militär-Zeltbahn zum Schlafen! O du gute alte Zeit!

Ahnenforschung

Viel Zeit und Eifer investieren immer wieder traditionsbewußte Leute in die Erforschung ihrer Sippen. Besonders genau machen das zum Beispiel Remigius Brauchle und Richard Gmeiner mit den langen Reihen der Kassianer-Schertler, Gmeinder, Dür, Höfle, Rohner, Müller, Schelling, Kohler, Zehrer, Scheffknecht und von einigen anderen Familien, die auf weiten Wegen von Ober-Bildstein, Lauterach, Lustenau und aus dem Schwabenland in unser schönes Wolfurt gefunden haben.

Auch für mich bleiben bei diesen Forschungen Überraschungen nicht aus. Schon mehrmals habe ich über die „**Sammüller**“-**Böhler** geschrieben und dabei erklärt, daß ihr uralter Hausname von „*Ammann Müller*“, einem früheren Besitzer des Hauses an der Kellhofstraße stammt. Dieses Geschlecht sei 1915 mit dem Sattler Gebhard Müller erloschen, der sein Haus im Kirchdorf dem Konsum zur Verfügung gestellt hatte. Nun hat sich ein anderer „echter“ Sam-Müller gemeldet, *Arthur Müller*, Jg. 1938, aus Frastanz. Sein Ahn Gebhard Müller, 1802-1864, war ein Enkel des Gotteshaus-Ammanns Johann Müller gewesen. Gebhards Mutter Katharina Blank, die auch die Ahnfrau der Sammüller-Böhler ist, war 1808 beim Wäsche-Waschen in der Ach ertrunken. Lies darüber in Heft 11, S. 19! Gebhard erlernte das Schmiede-Handwerk und gelangte als Handwerksbursch um 1820 nach Wangen im Allgäu, wo er eine Familie gründete. Von seinen Enkeln fand Franz Müller als Schuhmacher nach Nenzing. Dessen Enkel Arthur Müller hat nun in Wangen gesucht und dort den Weg zurück nach Wolfurt gefunden.

Rohner-Familien (Heft 27, S. 29)

Nicht nur in Wolfurt, sondern auch in Fußach und in Dornbirn ist dieser Beitrag auf Interesse gestoßen. Aus Dornbirn fragte Franz Wehinger, der ehemalige Leiter des Arbeitsamts, an. Er schickte interessante Fotos aus dem Stadtarchiv. Eines zeigt seinen Urgroßvater Joh. Kaspar Rohner, 1827-1915, mit Frau Katharina Dietrich und zwölf Kindern. Kaspar war ein Urenkel des 1709 noch in Wolfurt geborenen Johann Rohner aus dem Stamm der „*Orglar*“-Rohner und lebte nun als Bauer auf Heiligenreuthe. Von seinen zwölf Kindern gehen viele Linien aus, eine davon auch zu „*Rohners vom Bürgle*“ in Mühlebach. Aus dieser stammt der von seinem Wirken in Übersee und aus vielen Leserbriefen bekannte *Pfarrer Helmut Theodor Rohner*. Wolfurter Blut!

Siegfried Heim

Die Stauer und der Kellhof

Aus dem mittelalterlichen Kellhof ist unser Kirchdorf hervorgegangen. In mehreren Beiträgen habe ich seine Geschichte gestreift. Hier möchte ich das Wesentliche noch einmal zusammenfassen. Daß die mächtigen Stauferkaiser bei der Gründung von Kirche und Dorf Wolfurt Pate gestanden sind, hat mich überrascht.

„*Als Kaiser Rotbart lobesam zum heil'gen Land gezogen kam ...*“ Ganze Generationen von Schülern haben Uhlands berühmte Ballade im Ohr und den mächtigen Kaiser vor Augen. Friedrich Barbarossa wollte das zerfallene Reich Karls des Großen wieder aufrichten und sammelte dazu Ritter aus ganz Europa unter seinen Fahnen. Sechs Kriegszüge führte er über die Alpen gegen die widerspenstigen reichen Städte in Italien. Seine Heere erlebten Triumphe und fürchterliche Niederlagen. Als der Kaiser dann auch noch einen Kreuzzug ins Heilige Land unternahm, starb er im Jahre 1190 ganz plötzlich bei einem Bad im türkischen Fluß Saleph.

Das Volk in Deutschland, durch Jahrzehnte geblendet von des Kaisers Pracht und Macht, wollte aber seinen Tod nicht wahr haben. In den tiefen Karsthöhlen im Kyffhäuser harre er auf seine Wiederkunft, um dann das zersplitterte Reich zu einen. So erzählte bald die Sage.

Wie aber kamen Kaiser Rotbart und das Geschlecht der Hohenstaufen zu ihrem Einfluß auf unser damals noch sehr kleines Dorf Wolfurt?

Als die Grafen von Bregenz im 10. Jahrhundert ihren Besitz teilten, behielt die Bregenzer Linie das Schloß in der Oberstadt, in welchem 949 der Hl. Gebhard geboren worden war. Dazu gehörte auch fast das ganze Umland, darunter der für die Versorgung des Schlosses wichtige Hof Steig. Die Pfullendorfer Linie bekam dagegen Lindau und den Kellhof.

Geteilt wurden auch die Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz, die vielerlei große Einkünfte besaß, und der Bregenzerwald, dessen Besiedlung gerade begonnen hatte. Die Bregenzer übernahmen den Vorderwald mit Lingenau und Andelsbuch. Das Gebiet links der Ach, wo später Egg und Schwarzenberg entstanden, fiel dagegen an die Pfullendorfer. Damit wird klar, warum der Graf von Pfullendorf Wert auf den Kellhof gelegt hatte: der lag ja mitten im gegnerischen Gebiet. Er brauchte ihn als Ausgangspunkt und Verbindung zu seinen neuen Siedlungen hinter der Lorena. Als die Bregenzer ihren Besitz in Andelsbuch um 1085 mit dem Bau eines Klosters absicherten, taten die Pfullendorfer ähnliches mit dem Bau einer Kapelle St. Nikolaus auf dem Bühel oberhalb ihres Kellhofes. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen, besonders als im blutig ausgetragenen Investurstreit die Pfullendorfer zusammen mit dem Kloster St. Gallen auf die Seite des Kaisers traten, die Bregenzer dagegen mit ihrem Kloster Mehrerau auf die Seite des Papstes.

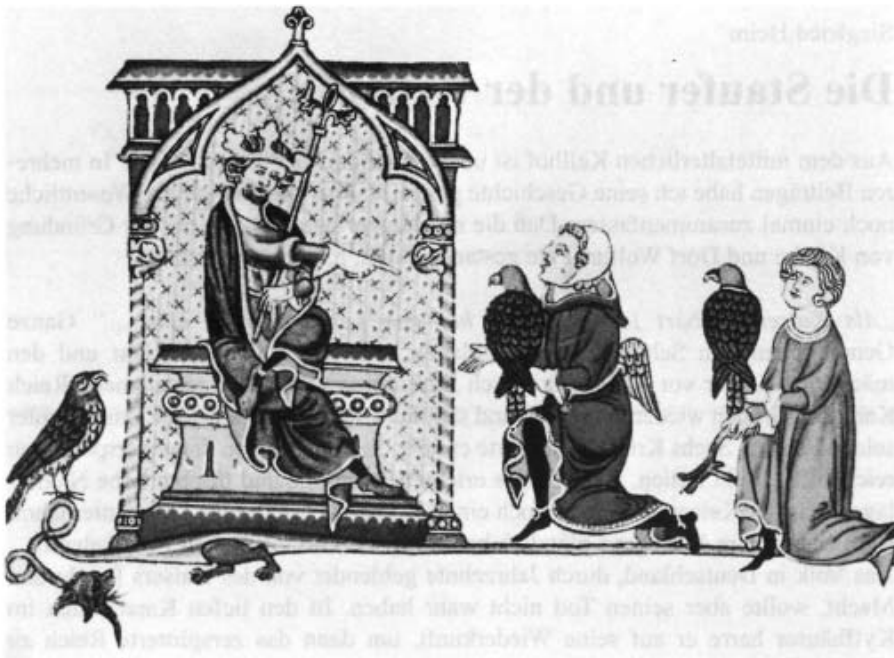


Bild 2: Der Stauferkaiser
Friedrich Barbarossa mit
seinen Falknern.

Neuer Streit begann um 1165 im Krieg um das Erbe des letzten Grafen von Bregenz zwischen Hugo von Tübingen und Rudolf von Pfullendorf. Jetzt griff Kaiser Friedrich Barbarossa ein. Er entschied den Kampf für die Pfullendorfer, die damit auch Herren von Bregenz und fast des ganzen Rheintals wurden. Dafür verpflichteten sie sich, den Kaiser auf seinem vierten Kriegszug nach Italien zu begleiten. So ritt also an des Kaisers Seite auch Rudolfs Sohn Berthold von Pfullendorf, für den als einzigen Erben die Grafschaft am Bodensee bestimmt war. Vor den Toren Roms errang das Stauferheer einen großen Sieg. Dann aber brach eine Typhus-Epidemie aus, die mit zahlreichen Kriegerern auch den jungen Berthold dahinraffte. Der Kaiser mußte über die Alpen fliehen. Jetzt überließ der alternde Graf Rudolf die kurz zuvor erworbene Grafschaft Bregenz seinem früheren Gegner Hugo. Seine Privatgüter aber, darunter Lindau,



Bild 3: Pfarrkirche
St. Nikolaus. An ihrem Platz
stand schon um 1090
eine Kapelle.

den Kellhof und Schwarzenberg, übergab er dem Kaiser Friedrich Barbarossa. So wurden die Kapelle St. Nikolaus und die aufstrebende Ansiedlung am Fuß des Kirchbühels kaiserlich staufisches Gut.²

Bald danach dürfte Barbarossa um das Jahr 1180 seinen Besitz mit der Errichtung einer Burg zusätzlich befestigt haben. Nach damaligem Brauch gab er sie einem seiner Ritter als Lehen. Den Namen des ersten Burgherren kennen wir zwar nicht aus Dokumenten, wohl aber aus der Überlieferung. Als erster hat diese der Historiker Weizenegger um 1820 aufgeschrieben: „daß die ursprünglichen Wollfurth im 13. Jahrhundert aus politischen Gründen Schottland verließen, und eigentlich den Namen M 'Dewr the Wolf... führten. Sie sollen nach Italien gezogen seyn, und sich später in unserem Ländchen niedergelassen haben, wo ihr Name in Wolfesford –



Bild 4: Schloß Wolfurt.
Es wurde zu Barbarossas
Zeit um 1180 gebaut.

*Wolfsföhre – und nach und nach in Wolffurth übergieng.*⁴ So überraschend genau ist der überlieferte Text, daß er sogar noch vom Zug des Ritters nach Italien berichtet.

Wir dürfen also festhalten: **Kaiser Friedrich Barbarossa hat um das Jahr 1180 den Ritter Wolford auf sein staufisches Schloß gesetzt.**

Hier liegt die Wurzel zum Namen unserer Gemeinde und keineswegs, wie bisher in den Schulen gelehrt, in einer „wohlen Furt“ über die Ach.

Der Kaiser hat dann 1186 noch einen letzten (den sechsten!) Kriegszug nach Italien geführt, ehe er auf dem Kreuzzug vom Tod ereilt wurde. Nachfolger wurde sein Sohn Heinrich VI., der in verlustreichen Kämpfen auch noch das Erbe seiner Frau Konstanze, das Königreich Sizilien, zu seinem nun übermächtigen Stauferreich

gewann. Aber Kaiser Heinrich starb schon mit 32 Jahren in Messina und wurde im Dom von Palermo begraben.

Sein einziger Sohn war erst drei Jahre alt. In wechselvollen Kämpfen gegen aufässige deutsche und italienische Fürsten und vor allem auch gegen die Päpste gewann der Heranwachsende aber schließlich doch das bereits verlorene „Heilige Römische Reich“ wieder. Papst Honorius III. war ihm zunächst wohlgesinnt und krönte ihn sogar im Jahre 1220 in Rom als Friedrich II. zum Kaiser. Kurz zuvor hatte der Papst auch das den Staufern nahestehende Kloster Weißenau bei Ravensburg unter seinen besonderen Schutz genommen. Diese Papst-Urkunde vom 31. März 1219 ist die älteste, die den Namen „Wolfurt“ enthält.⁴ Unter den 72 dort genannten Besitzungen des Klosters ist das „predium in Wolfurt“ die einzige im heutigen Vorarlberg. Aber schon wenige Jahre später vermittelte Weißenau einen viel wichtigeren Bezug der Staufer-Kaiser zu Wolfurt.

Das Reich hatte keine feste Hauptstadt. Seine Schwerpunkte lagen in Aachen, Mainz, Bamberg und Straßburg, aber auch im burgundischen Arles, in Pavia, Neapel und Palermo. Wo der Kaiser gerade Hof hielt, war der Mittelpunkt des Reiches. Es war für ihn viel zu riskant, die Insignien seiner Macht, vor allem Szepter und Krone, ständig mit sich zu führen. Zu viele aufständische Konkurrenten strebten nach deren Besitz. Da vertraute er diese kostbaren Schätze den Mönchen von Kloster Weißenau an. Nun ruhten sie, bewacht von zwei Prämonstratenser Chorherren, mehrere Jahre lang verborgen auf der Waldburg in der Nähe von Weißenau.

Für diesen unschätzbaren Dienst sollten die Mönche entsprechend entschädigt werden. Im Auftrag des Kaisers schenkte sein Sohn König Heinrich VII. dem Kloster im Jahre 1226 wertvollen Grundbesitz. Es bekam die dem Kaiser gehörige Pfullendorfer Hälfte der Pfarre St. Gallus in Bregenz und die Kapelle St. Nikolaus in Wolfurt. Daraus bezog es ab jetzt jährlich 250 Malter Getreide als Zehent, dazu 6000 Liter Wein und noch manches andere.⁵

Also: Der Kellhof Wolfurt war im Jahre 1226 ein Geschenk von Kaiser Friedrich II. an das Kloster Weißenau für die sichere Bewahrung der Krone!

So wichtig war dem Kloster die neue Erwerbung, daß es sich die Schenkung noch mehrfach in weiteren Urkunden vom Kaiser selbst, vom Papst, vom Bischof und vom Herzog von Bayern bestätigen ließ. Der Geschenkgeber, König Heinrich, empörte sich übrigens 1232 gegen seinen kaiserlichen Vater. Er wurde von diesem gefangen und starb im Kerker.

Nachfolger als deutscher König wurde sein jüngerer Bruder Konrad IV. Der hielt seinem Vater die Treue, auch als dieser vom neuen Papst Innozenz IV. mit dem Bannstrahl geächtet wurde. Seine Truppen überfielen und plünderten das päpstlich gesinnte Kloster Mehrerau. Jetzt erhielt auch dieses vom Papst am 17. September 1249 jenen großen Schutzbrief, in welchem unter 60 Orten erstmals die *Steig und Rickenbach* dokumentiert sind.⁶

Mit dem Tod von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1250 schwand die Macht der Staufer. Sein Nachfolger Konrad IV. starb mit 26 Jahren schon 1254. Als letzter aus dem einstmals so stolzen Geschlecht wurde der 16jährige Enkel Konradin gar im Jahre 1268 in Neapel enthauptet.

Der Kellhof aber blühte auf und entwickelte sich mit der zur Pfarrkirche erweiterten Kapelle St. Nikolaus zum Mittelpunkt der Gemeinde Wolfurt.

Und die Krone? Die wunderbare, mehr als 1000 Jahre alte Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches? Ein Reif aus acht massiv goldenen Platten mit aufgesetztem Kreuz und Bügel. Nach einem theologischen Konzept herrlich geschmückt mit Edelsteinen, Perlen und Emailarbeiten. Auf langen Umwegen gelangte sie im Jahre 1800 nach Wien. Der letzte „Römische Kaiser“ Franz II. legte sie 1806 ab und barg sie in seiner Hofburg. Im „Dritten Reich“ wurde sie 1938 nach Nürnberg entführt. Die Amerikaner brachten sie nach Wien zurück. Tausende Besucher ziehen jetzt in der Schatzkammer an ihr vorbei, halten staunend still und denken an Kaiserpracht und versunkenen Glanz.

¹ Heim, „*Wolford*“, Heimat Wolfurt, Heft 24 / 2000
und „*Weißenuau*“, Heimat Wolfurt, Heft 17 / 1996

² Bilgeri, *Geschichte Vorarlbergs*, I, S. 138

³ Weizenegger-Merkle, *Vorarlberg*, 2 / 1839, S. 350

⁴ Kopie abgedruckt in Info Wolfurt, April 2004, S. 16.
Siehe auch VLA, Helbok-Regesten Nr. 353!

⁵ Binder, 850 Jahre Weißenuau, 1995, S. 248 und
VLA, Helbok-Regesten Nr. 364

⁶ Heim, „750 Jahre Rickenbach“, Heimat Wolfurt, Heft 22 / 1999
und VLA, Helbok-Regesten Nr. 445

Siegfried Heim

Rund um den Kirchplatz

In den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts glaubte man, unser altes Kirchdorf sei sterbenskrank. Der Dorfbrunnen war abgebrochen worden. Der Kirchplatz vom Autoverkehr überschwemmt. Viele Geschäfte und Gasthäuser geschlossen. Die alten Bauernhäuser den Zuwanderern aus fremden Ländern überlassen!

Nun ist das Dorf um das Jahr 2000 aber wieder zu neuem Leben erweckt worden. Der große rote Platz bringt mit regelmäßigen Markttagen die Menschen zusammen. Neue Geschäfte, Arzt-Ordinationen und schöne Wohnungen ergeben ein anderes Bild. Ein Spielplatz, ein kleiner Bach, ein vielbeachtetes Spielzeug-Museum lassen wieder Kinderlachen hören. Aus dem Dorfbrunnen sprudelt frisches Wasser!

Viel Mut, viel Arbeit und viel Geld waren für diese Erneuerung notwendig. Wir sind den Verantwortlichen unserer Gemeinde dankbar dafür. Wir dürfen auf unser Kirchdorf wieder stolz sein!

Das Dorf hat eine lange und wechselhafte Geschichte. In vielen Beiträgen in unserer Zeitschrift habe ich darüber berichtet.¹ Hier fasse ich das Wesentliche noch einmal zusammen. Eine Wiederholung für eifrige Leser, aber auch eine Einführung für jene, die die alten Hefte nicht besitzen!

Zur Zeit von Christi Geburt führte am Talrand eine Römerstraße zur Furt über die Ach nach Brigantium. Um das Jahr 500 ließen sich alemannische Bauern am Tobelbach nieder. Hier fanden sie Holz für ihre Häuser, frisches Wasser und fruchtbaren Ackerboden.

Etwa ab dem Jahr 1000 mußten einige Höfe im Umland die Grafen von Bregenz versorgen, darunter der „*Hof zue Staig*“ in Rickenbach und der „*Kelnhof*“ am Tobelbach. „Keller“ ist ein altes Wort für „Verwalter“.

Von den Grafen von Bregenz fiel der Kellhof an die Grafen von Pfullendorf, dann an Kaiser Barbarossa und schließlich an das Kloster Weißenuau. Lies darüber im Beitrag „Die Staufer und der Kellhof“! Der Kellhof erhielt in dieser Zeit eine Kapelle St. Nikolaus und das Schloß auf dem Bühel und auch den neuen Namen „*Wolfurt*“. Jetzt entwickelte er sich zum Kirchdorf.

In der Kirche behielten die Weißenuauer Mönche ihren Einfluß bis 1600. Der Kellhof aber wurde mit seinen zeitweise zweihundert Leibeigenen mehrfach verpfändet und verkauft. Er kam zuerst in den Besitz der Grafen von Werdenberg-Bludenz, dann 1402 für 1100 Goldgulden an Montfort-Bregenz und schließlich 1515 nach weiteren Verpfändungen an den bekannten Landsknechtführer Merk Sittich von Hohenems. Verpfändet und verkauft! Mit Frauen und Männern, mit Äckern und Wäldern, einfach verkauft!²

Das gleiche Schicksal hatte im Jahre 1451 auch die Hofsteiger getroffen. Als es deren Herrin, der Gräfin Elisabeth von Bregenz, an Geld mangelte, verkaufte sie ihre

halbe Stadt samt Hofsteig an Sigismund den Münzreichen, den Habsburger Herzog von Tirol. Seither, seit 1451, gehört Rickenbach mit den anderen Hofsteiger Dörfern zu Österreich. Nicht so der Kellhof! Der verblieb noch dreihundert Jahre lang unter der Herrschaft der reichsunmittelbaren Hohenemser Grafen.

Erst im Jahre 1765, als deren Geschlecht im Mannesstamm ausstarb, fiel auch Hohenems mit seinen Besitzungen in Lustenau, Dornbirn und im Wolfurter Kellhof an den Kaiser und damit an Österreich.

Gräfin Rebekka, die Tochter und Erbin, hatte nach Böhmen geheiratet. Nun machte sie ihre Rechte zu Geld. Im Jahre 1771 kauften vier angesehene Wolfurter für insgesamt 4500 Gulden die letzten Hohenemser Besitzungen frei, darunter die fast zwei Hektar große „Bütze“, den von einer Mauer gegen Hochwasser geschützten Emser Weingarten. Bald danach wurden die Reben ausgerissen und zuerst Heims und dann Rädlers Haus in den ehemaligen Garten gebaut. Bei Rädlers Haus blieb ein Stück von der alten Mauer noch bis 1976 stehen.

Schon lange vor Rebekkas Zeit waren die Grenzen zwischen den beiden Gerichten, zu denen sich die gräflichen Höfe entwickelt hatten, durchlässig geworden. Durch Heiraten hatten sich die Besitzverhältnisse geändert. Jetzt gehörten viele Dörfler zu Hofsteig, Kellhofer wohnten umgekehrt auch in Schwarzach, Kennelbach und in Langen. Jedes Jahr aber mußten sich die Kellhofer Männer zur Musterung vor dem Emser Grafen oder seinem Vogt bei der Standlaube neben der Kirchenstiege einfinden. Zu großen Festen, etwa zur Hochzeit des Grafen, mußten sie sich sogar mit ihren Waffen in Hohenems aufstellen.³

Die Neuzeit hatte begonnen. Dem Hofsteiger Ammann Sebastian Schnell, der drüben an der heutigen Schloßgasse wohnte, gelang es, die beiden eifersüchtigen Äbte von Mehrerau und Weißenau an einen Tisch zu bringen und zur Gründung einer selbständigen Pfarrei St. Nikolaus zu bewegen. Seit 1512 müssen die Wolfurter und mit ihnen auch die Bucher und Bildsteiner nicht mehr zum Sonntagsgottesdienst durch die Ach waten. Seither haben sie einen eigenen Taufstein und einen eigenen Friedhof!

Noch einen weiteren Erfolg konnte Ammann Bascha Schnell für sich verbuchen. Der Schloßherr Junker Jakob von Wolfurt erlaubte ihm, die Quellen bei seinem Weinberg zu fassen und durch Düchel-Rohre zu einem Brunnen auf dem Dorfplatz zu leiten, zum allerersten Brunnen. Mehr als vierhundert Jahre lang versorgte dieser Brunnen nun das Dorf mit Trinkwasser für die wachsende Anzahl von Einwohnern und auch mit Wasser zum Tränken der Tiere. Allerdings schöpften viele Bauern weiterhin wie bisher ihr Wasser aus dem Tobelbach. Wenn klirrender Frost oder anhaltende Trockenheit den Bach versiegen ließen, kamen sie aber auch zum Genossenschafts-Brunnen und nutzten dort ihr Recht.

Der älteste „Seelenbeschrieb“ von 1760 hatte erst 56 Häuser und dazu Kirche und Pfarrhof zum Dorf gezählt. Nach der Verteilung der Äcker dehnte es sich aber jetzt schnell nach Norden ins Röhle-Feld, nach Süden fast bis Unterlinden und nach Westen weit in die Bütze hinab aus.



Bild 5: Der neue Brunnen auf dem Kirchplatz

Nach den im Gemeindearchiv aufbewahrten Brunnenbriefen waren im Jahre 1816 bereits 71 Genossen zur Wasser-Entnahme am Dorfbrunnen berechtigt. Es wurde eng, wenn aus 51 Ställen 83 Kühe und 34 Pferde zur Tränke geführt wurden.⁴ Auffallend ist dabei die niedrige Zahl der Kühe und die hohe der Pferde. Die Pferde setzte man beim Getreide-Anbau ein, der damals noch die weitaus wichtigste Lebensgrundlage der Wolfurter war. Kühe nutzte man dagegen hauptsächlich zur Eigenversorgung der großen Familien mit Milch. Sennereien gab es in Wolfurt noch nicht. Um dem täglichen Gedränge am Brunnen auszuweichen, faßten immer mehr Bauern eigene Quellen am Berghang. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstanden es die Brunnenmacher auch schon, Pumpbrunnen ins Grundwasser zu setzen. Damit konnte man den steigenden Bedarf für die größer gewordenen Ställe, aber auch für Waschfrauen und Schnapsbrennereien decken.

Große Angst hatte man weiterhin vor den Feuersbrünsten, die so manchen Hof in Schutt und Asche legten. Es muß ein gütiger Gott seine schützende Hand über die alten Holzhäuser im Dorfkern gehalten haben, daß es hier nie zu einer ganz großen Katastrophe gekommen ist. In jeder Küche loderte ja bis etwa 1850 ein offenes Feuer unter dem Kamin-Schurz. Löschwasser schöpfte man mit ledernen Kübeln aus dem Bach, wo Nachbarn mit Fallen das Wasser aufstauen konnten.

Viel mehr als alle Schadensfeuer hat aber dann die moderne Zeit unter den alten Häusern gewütet. Dutzende von ihnen fielen der Spitzhacke zum Opfer, zerbrachen unter den Rammstößen der Bagger. Schließlich setzte in den letzten dreißig Jahren ein Umdenken ein. Von den allerletzten Rheintalhäusern wurden doch etliche behutsam renoviert und gelten heute als Schmuck der Gemeinde. Insgesamt 16 Häuser füllten früher einmal den Stock, das ist der Raum zwischen dem Dorfbrunnen und dem Kleinen Brunnen beim Kreuz an der Kreuzstraße, dicht aus. Davon stehen heute noch drei: *der Alt Schwano, Sammüllars* und *s Schwöstoro-Hus*.

Drei von 16! Die sind dafür alle drei vorbildlich hergerichtet worden. Weitere renovierte Häuser findet man noch ein paar an anderen Dorfstraßen.
Mit den folgenden Zeilen will ich vor allem die alten und die verschwundenen Häuser ins Gedächtnis rufen.

Mitten im Dorf stand einst am Rand des Kirchplatzes die hölzerne Laube, das „tanz-hus“ (T). Unter ihrem Dach war der Platz für die öffentlichen Gerichtssitzungen und Beratungen. Nach dem Sonntags-Gottesdienst verkündigten der Ammann und sein Waibel wichtige Neuigkeiten und gaben die Anweisungen für die Arbeiten bei Saat und Ernte in der kommenden Woche. Die Laube bot aber auch Platz für den Tanz in der Fasnä und für allerlei Kurzweil. Das war der Grund, warum sie der überfromme Pfarrer Barraga im Jahre 1830 abbrechen ließ.

Daneben stand „An der Kirchstiegen“ das uralte „Hanso Hus“. Dort hatte der Arzt Antonius Bildstein seine Praxis und die damit verbundene Barbierstube gehabt. Nun richtete sein Sohn Crispin Bildstein um 1770 hier den allerersten Kaufladen ein. Nach der Messe war er für die Hausfrauen geöffnet. Manche mußten ihre Schulden anschreiben lassen. Kunden aus Buch bezahlten oft mit Rebstecken oder mit Heugeschirr. 1928 wurde Hanso Hus zum Bau des Kriegerdenkmals abgebrochen.

Auf der anderen Seite der Kirchstiege stand das stattliche Gasthaus „Röble“. Seine beste Zeit hatte es mit Bäckerei, Handlung und Tanzsaal ab 1850 unter der Wirtsfamilie Fidel Müller. 1982 wurde es abgebrochen, 1985 entstand hier das neue Pfarrheim. Gegenüber befand sich hinter dem Dorfbrunnen das älteste Gasthaus im Dorf, das man heute als den „Alten Schwanen“ bezeichnet. In der dortigen Stube fanden die Sitzungen der Brunnengenossen statt. Im Jahre 1811 wurde hier unter der Bayern-Herrschaft auch die erste Vorsteherwahl in der fünf Jahre vorher neu errichteten Gemeinde Wolfurt durchgeführt. Als der Schwanenwirt Kalb später zusehen mußte, wie sein Konkurrent, der Röblewirt Müller, mit Bäckerei und Handlung und mit neuen Gaststuben das Geschäft an sich riß, erbaute er 1860 auf dem Platz einer abgerissenen Nagelschmiede den „Neuen Schwanen“. Hundert Jahre lang galt dieser nun als nobelstes Gasthaus im Dorf, besonders als die reichen Sticker im „Römerstüble“ ihre ausgelassenen Treffen abhielten. Um 1970 mußte zuerst die Gaststube geschlossen werden. Zehn Jahre später wurde die stark erweiterte Handlung als Schwanenmarkt an die untere Kellhofstraße verlegt. Das stattliche Haus mit dem alten Schwanen-Schild blieb aber glücklicherweise erhalten. Das dritte Gasthaus am Kirchplatz war der „Engel“. Der ehemalige Löwenwirt und Hofsteig-Ammann Joseph Fischer aus Rickenbach hatte dort um 1800 ein altes Haus gekauft und zu einem Gasthaus umgebaut. Hier hielt die 1816 gegründete Bürgermusik ihre ersten Proben ab. Mit den „Sammar“- und den „Alt-Adlerwirt“-Fischer stammen bedeutende Familien aus diesem Haus. Zum Gasthof gehörten eine Kegelhalle und ein großer Gastgarten am gegenüberliegenden Hang. 1975 übersiedelte der Wirt in sein neues Hotel Engel.

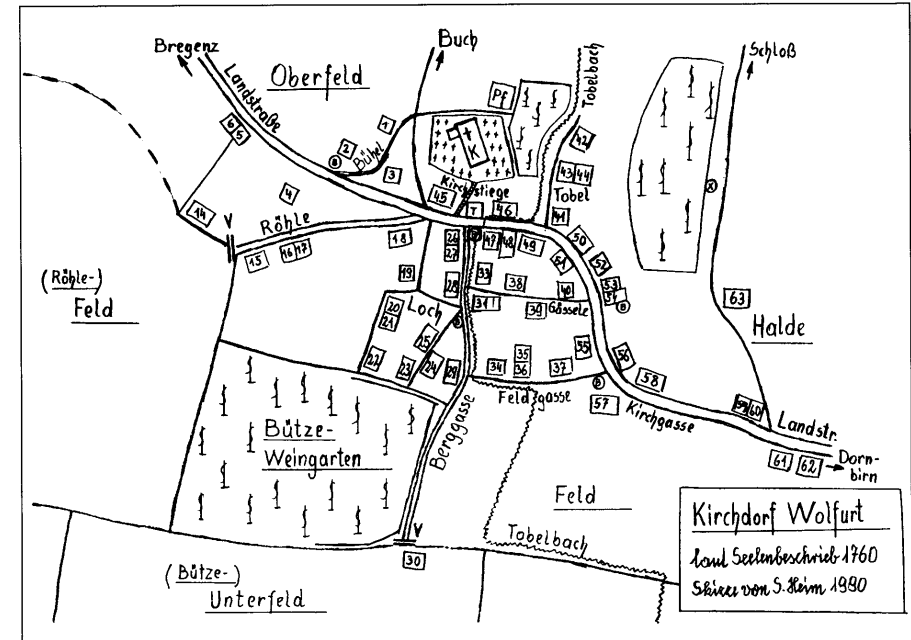


Bild 6: Das Kirchdorf Wolfurt im Jahre 1760

Eine Skizze aus Heimat Wolfurt, Heft 6 / 1990. Dort sind die einzelnen Häuser aufgezählt.

Der Pfarrer hatte im „Seelenbeschrieb“ für den Steuerkataster der Kaiserin Maria Theresia alle Straßen und Häuser und alle Einwohner aufschreiben müssen. Das im Pfarrhof erhaltene dicke Buch gibt einen ersten Überblick über unsere Gemeinde. Die Landstraße führte am Hang entlang zum Tanzhaus (T) am Fuß der Kirchenstiege und dann über das Oberfeld zur Furt an der Ach. Die Numerierung beginnt bei der Kirche mit den 6 Häusern „Auf dem Bühel“. Nach den 7 (hier fehlenden) Anwesen an der Ach setzt sich die Reihe im „Röhle“ (beim heutigen „Engel“) fort. Sie führt über „Loch“ und „Berggasse“ (heute Kellhofstraße), „Feldgasse“ (Kreuzstraße) und „Gäsele“ ins „Tobel“ und erreicht endlich „An der Kirchstiege“ mit der Nr. 45 „Hanso Hus“ beim Tanzhaus. Vom Dorfbrunnen weg folgen die Nummern jetzt der „Kirchgassen“ in Richtung Unterlinden. Neben dem Dorfbrunnen (bei 47) gab es noch Gemeinschaftsbrunnen auf dem Bühel (bei 2), im Loch (bei 24), bei Stenzlers (54) und den Kleinen Brunnen (bei 57).



Bild 7: Kinder am neuen Bächlein

An dessen Platz standen früher zu beiden Seiten der Straße „im röle“ die zwei großen Haltmayer-Gerbereien, die ihren Besitzer um 1870 zum reichsten Mann von Wolfurt gemacht hatten. Beide mußten ihren Betrieb später einstellen. In den riesigen Häusern wurden Miet-Quartiere eingerichtet. Zuletzt mußten sie neuen Häusern Platz machen.

Abgebrochen wurde daneben 1982 auch die „Dörfler“ Sennerei. Genau hundert Jahre vorher war sie über Betreiben von Oberlehrer Wendelin Rädler gebaut worden. Bis 1924 wurde hier die Milch aus der nördlichen Hälfte der Gemeinde zu Butter und Käse verarbeitet. Ab jetzt wurde sie für die Großmolkerei Dornbirn gesammelt.

Gleich danach endete früher die Röhle-Straße am Vällenthor (V). Die Landstraße führte ja damals über das Oberfeld. Von dort aus sah man um 1760 noch ein unermeßlich großes Getreidefeld vom Bühel bis zu den Unterfeldern in der Lärche. Kein



Bild 8: Blick vom Kirchturm auf das Dorf

einziges Haus bis zur Lauteracher Kirche, keines im heutigen Röhle, keines in der Bütze! Nur Getreide und das Buschwerk „im Wida“ an der Ach!

Das Feld war in Drittel abgesteckt. Ein Drittel war mit „Vesen“ bebaut, das ist eine Weizenart, die man heute Dinkel nennt. Sie lieferte das Mehl für Brot, Mus und damals, bevor im Ried Mais angebaut wurde, auch für „Haf-Loab“. Das zweite Drittel trug Hafer für „Habor“-Suppe und „Habor-Stopfar“. Das dritte Drittel lag brach. Es sollte sich bis zur nächsten Einsaat erholen. Ammann, Dorfmeister und der „Banwart“ regelten die gemeinsam von allen Dorfgenossen durchgeführte Arbeit bei Saat und Ernte. Sie sorgten auch für die Abfuhr des Zehents an den Vogt und an das Kloster Mehrerau. Bis ins 18. Jahrhundert hatte sich diese Dreifelder-Wirtschaft bewährt. Dann waren Felder und Wälder an die einzelnen Bauern verteilt worden. Bis zur Inselstraße und zu den „Löchern“ (an der heutigen Loackerstraße) herein

reichte das mit Stauden bewachsene Flußbett der Ach, doch überflutete das Hochwasser nicht selten die Äcker bis in die Lärche und bis zur Lauteracher Kirche. Erst 1771 ließ Kaiserin Maria Theresia den Schutzdamm errichten, der viel später zur Achstraße ausgebaut wurde.

Und die Straßen? An der Stelle der heutigen Bregenzerstraße und der Bützestraße führten grasbewachsene „Bau-Gassen“ in die Äcker hinein, aber der Zutritt war bis zur Erntezeit durch die großen Gatter der „Vällenthore“ versperrt.

Ab 1800 wurden noch in der Bayernzeit ein paar Häuser in das Röhle-Feld gebaut. Bald danach stellten die Familien Dür, Schertler und Klocker je eine Ziegelei in die Insel hinaus. Als „Isol“ bezeichnete man das ursprünglich wertlose Stauden-Vorland an der Ach, das man mit Maria Theresias Damm dem Fluß abgerungen hatte. Zu jeder Ziegelei gehörte auch ein großer Kalk-Brennofen. Am Damm stapelten die Flößer riesige Mengen Holz aus dem Bregenzerwald als Brennmaterial auf. Der Lehm wurde in den Lehmlöchern im Flotzbach gegraben und mit Pferdefuhrwerken an die Ach geführt. Der mühsame Umweg über das Oberfeld machte eine direkte Zufahrt durch das Röhlefeld notwendig. Daher wurde um das Jahr 1820 eine neue Straße gebaut, die heutige Bregenzerstraße. Etwa 1830 entwickelte sich auch die Bützestraße zu einer zweiten Zufahrtsstraße zu den Ziegeleien. Als die Schertler um 1880 eine ganz moderne neue Ziegelei im Flotzbach geschaffen hatten, mußten die drei alten bald schließen. An der Ach blieb nur das Geschäft mit dem Kalk und später mit Zementwaren. Aus der ursprünglichen Schertler-Ziegelei und ihrer Kalkhütte entwickelte sich die Firma Baustoffe-Rädler.

Inzwischen waren die meisten Weingärten gerodet worden. Ab 1860 ging auch der Getreide-Anbau rapide zurück, weil preisgünstiges Getreide zum Bregenzer Kornmarkt eingeführt wurde. Die Landwirtschaft geriet in eine ernste Krise, aus welcher sie sich erst durch den Obstbau und die Intensivierung der Milchwirtschaft mit der Errichtung von Sennereien wieder einigermaßen erholte. Die ehemaligen Äcker rund um das Dorf verwandelten sich in Obstgärten und Heuwiesen.

Jetzt zurück ins Kirchdorf! Dort war auch die „Berggassen“, die heutige Kellhofstraße, mit einem Vällenthor beim Bütze-Weingarten gegen das Ackerfeld verschlossen. Es gab aber bereits einen Weg nach Lauterach und den „Bregenzer Weg“ auf der heutigen Montfortstraße schräg durch Felder und Stauden-Vorland zur einzigen Brücke über die Ach in Lauterach.

An der Berggasse brach Kaspar Gmeiner 1776 das oberste Haus beim Brunnen ab und stellte es weiter unten im damals noch freien Feld neu auf. Ergänzt mit einem Stadel steht es noch heute (Kellhofstraße 11, Mohrs). Schon früher hatte ein einzelnes Haus außerhalb des Vällenthores (Nr. 30, Bützestraße 1, Stülzes) die Besiedlung der Bütze eingeleitet.

Am westlichen Teil der „Berggasse“ stehen noch ein paar von den alten Häusern, darunter der am Giebel mit den allerschönsten Zimmermannsarbeiten geschmückte alte „Kunsum“. In dem bereits 1779 erbauten Haus hatte der Arbeiter-Verein 1903

Bild 9: Die Berggasse
1890. Wandbild von
E. Kög im Schwanen.
Links s Wäschhütte
und Filitzos Hus



Bild 10: Dr. Lorenz Böhlers
Geburtshaus



einen preisgünstigen Verkaufsladen eingerichtet, der 1938 zum weitaus größten und modernsten Gemischtwaren-Geschäft der Gemeinde erweitert wurde. Wie viele andere Läden ist auch der Konsum längst geschlossen. Ein Stück weiter unten mußte 1976 mit Rädlers Haus ein besonders schönes Bauernhaus samt dem letzten Stück der Weinberg-Mauer dem Neubau des Schwanenmarktes und der Raiffeisenbank weichen.

Unterhalb der Weg-Abzweigung ins „Loch“ (Im Dorf) hatten die Dörfler eine Wäschhütte gebaut, in welcher das saubere Überwasser des Dorfbrunnens den Hausfrauen zur Verfügung stand. Eine zweite solche Wäschhütte stand droben auf dem Bühel. Dort wurde auch Schnaps gebrannt.

Auf der Südseite der Kellhofstraße steht noch, ganz nahe beim Alten Schwanen und



Bild 11: Dörfler Konsum um 1935

wie dieser schön restauriert, das „Sammüller“-Haus. Es trägt seinen Namen nun schon mehr als 250 Jahre lang vom Gotteshaus-Amman Nikolaus Müller. In der Wohnung über der damals angebauten Schreinerei wurde 1885 unser Ehrenbürger Prof. Dr. Lorenz Böhler, „Sammüllars Lorenz“, geboren.

An der Ecke zur Kreuzstraße stand früher der Gasthof „Lamm“: Der Lohnmetzger Gebhard Fischer hatte um 1880 hier das allererste Metzgerei-Lokal von Wolfurt eingerichtet, in welchem er Fleisch und Wurst an die zunehmend nicht-bäuerliche Bevölkerung verkaufte, die in den „Quartieren“ der großen Häuser wohnte und ihren meist kargen Verdienst in der Fabrik in Kennelbach erarbeitete. 1962 ist das Lamm abgebrannt. Im großen Neubau wurde das Gastlokal „Klim-Bim“ eingerichtet.

Wo die Kreuzstraße an ihrem Südennde bei einem großen Wegkreuz in die Kirchstraße einmündet, war früher einmal das Ende des Dorfes gewesen. Das gemeinsam



Bild 12: Gasthaus Lamm um 1930. Gemalt von Rudolf Schertler.



Bild 13: Das Mohr-Haus an der Kellhofstraße.
Es wurde 1776 aus dem Kirchdorf hierher übertragen.



Bild 14: Das Rädler-Haus.
Vorne die Mauer des Emser Weingartens.



Bild 15: *Rasiorars Hus* an der Kurve. Links das Heitz-Haus.



Bild 16: An der Kirchstraße 1970. *Tannbergars, Gitsches, Rüstos und Stenzlars.*



Bild 17: *Mohro Emiles und der Alt Schwano*, 1995

bewirtschaftete Feld westlich der zur „*Kirchstraßen*“ gewordenen ehemaligen Römerstraße war durch Jahrhunderte gegen Verbauung geschützt. Im 18. Jahrhundert setzten sich einflußreiche Bürger über die alten Gesetze hinweg. Als erster baute der Hofsteig-Ammann Jerg Rohner beim Kreuz einen großen Hof und eröffnete darin ein Gasthaus. Dort soll nach der Legende einmal Kaiser Josef II. genächtigt haben, als er inkognito sein Reich bereiste.⁵ Vor dem Haus stellte der Wirt einen eigenen Brunnen auf, für welchen er Wasser von der Zuleitung zum Dorfbrunnen abzweigte. Der stolze Hof, damals der größte in der Gemeinde, ist 1869 abgebrannt. Im Jahre 1957 mußte auch der „*Kleine Brunnen*“ dem zunehmenden Autoverkehr weichen.

Gegenüber waren 1937 die zwei alten Häuser des Wagners Heitz und des Metzgers Reiner abgebrannt. Wegen der Beengtheit des Platzes versagte die Gemeinde die Erlaubnis zum Wiederaufbau. So legten die Geschwister Heitz beide Brandplätze zusammen und stellten darauf das übergroße Haus, das seither den Südeingang zum Kirchdorf dominiert. Im Erdgeschoß bauten die Brüder drei Werkstätten ein. Längst sind diese geschlossen und haben Platz gemacht für kleine Geschäftslokale.

Noch weiter im Süden durfte man eigentlich nur auf der Bergseite der Kirchstraße bauen. Zu einem Doppelhaus zusammengezwängt standen dort weit abseits schon um 1700 zwei bescheidene Häuser. Sie wechselten alle paar Jahre die Besitzer. Nach dreihundert Jahren stehen die unverwüstlichen Zwillinge noch immer fest auf ihrem felsigen Grund und bieten Raum für junge Familien. Eines wurde in den letzten Jahren von Grund auf renoviert (*Zilla Zollers*).

Noch einmal zurück ins Dorf! Im großen Rank an der Kirchstraße steht seit 1746 das bis heute fast unverändert gebliebene „*Rochusles Hus*“. Daneben hat 1772 der reiche Ornath-Händler Gallus Fidel Gantner aus Feldkirch sein schönes Haus gebaut. Viel später hat dort „*Rasiorars Agathle*“ ihren Kundschaften die Haare frisiert oder schon am Sonntag-Vormittag die Bärte gestutzt.

An der Ecke zur Schloßgasse erinnert uns ein besonders originelles Doppelhaus daran, wie knapp bemessen der Baugrund im Dorf einst gewesen ist. Die Westhälfte heißt man „*Stenzlars Hus*“. Hier, wo einst das kleine Halden-Bächlein zum Tobelbach abgeleitet wurde, wohnte um 1500 der Ammann Bascha Schnell. Das Haus ist aber sicher jünger. Nach der Überlieferung soll es sogar einmal ein Gasthaus gewesen sein. Seinen Namen hat es von der Witwe Schwerzler, geborene Stenzel, die hier allein ihre Kinder aufzog.

Ein Stück weiter in Richtung Kirche steht „*Tannbergers*“, das seinen Namen von einem Josef Anton Huber aus Lech am Tannberg trägt. Vor ihm besaß es 1873 der böhmische Schneider Franz Eiselt, der 33 (!) Schlafstellen für arme Gastarbeiter einrichtete und damit viel Geld verdiente.

Ein paar von den allerältesten Häusern drücken sich noch „*Im Tobel*“ zusammen. Den Südhang deckte bis zum Jahre 1900 mit Pfarrers Rebgarten der letzte Weinberg in Wolfurt. Von der Friedhofsmauer weg, wo sie ihren ersten Schießstand aufgestellt

hatten, erprobten ab 1838 die Wolfurter Schützen ihre Vorderlader-Stutzen. Der Zielstock stand auf dem Bühel gegenüber.

Beim Schwesternhaus beenden wir unseren Rundgang durch das Dorf. Der Schuhmacher Weiß hatte es 1921 den Schulschwestern vermacht. Darüber berichtet ein eigener Artikel. Auch die vielen anderen, an denen wir vorbei gegangen sind, könnten uns jedes eine eigene Geschichte erzählen!

¹ Empfohlen seien besonders aus *Heimat Wolfurt*

Heft 4, S. 54 *Pfarrkirche St. Nikolaus*

Heft 6, S. 2 *Das Kirchdorf*

Heft 13, S. 6 *Hofsteig*

Heft 23, S. 6 *Dorfbrunnen*

² Nach Ludwig Welti, *Kellnhof Wolfurt*, LMV Jahrbuch 1952

³ Nach Ludwig Welti, *Jakob Hannibal*, Wagner-Innsbruck, 1954

⁴ Heim, *Dorfbrunnen*, Heimat Wolfurt, Heft 23, 1999

⁵ Heim, *Ein Kuß für den Kaiser*, Heimat Wolfurt, Heft 14, 1994

Siegfried Heim

Die Besiedlung der Bregenzerstraße

Das Röhle-Getreidefeld war schon vor 1750 aufgeteilt worden. Aber erst die um 1820 neu angelegte Straße am Fuße des Oberfelds machte eine Besiedlung möglich. Bis 1750 war ein Dür-Haus (Bregenzerstr. 7, *Schützo-Mathisos*) das äußerste nördliche Gebäude des Kirchdorfs gewesen, direkt neben dem Vällenthor zum Getreidefeld.

Als erster überschritt 1752 Joseph Vonach diese uralte Grenze und baute sein neues Haus an den Vorsprung des „Röhle“, an den steilen „kleinen Rain“. Er überließ es später seinem Schwiegersohn Johannes Dür, der mit seinen vielen Kindern bald danach die Besiedlung von Röhle und Ach vorantrieb. Das Dür-Stammhaus steht noch heute, vor wenigen Jahren renoviert, als „Hannes Franzos“ (Breg.str. 6). Erst 1802 erhielt es in Joh. Georg Klocker den ersten Nachbarn, den Stammvater der „Strickar“-Klocker. (Breg.str. 8, „*Gigars im Rööhle*“).

Damals führte die Landstraße ja noch über das Oberfeld und umging damit das Röhle-Feld. Erst weit im Norden senkte sie sich wieder zu den sieben alten Häusern an der Ach und erreichte dort als erstes das kleine Klocker-Haus (Breg.str. 31, Wachers).

Das dritte Haus im Röhle erbaute 1805 Franz Josef Dür, ein Sohn des Johannes (Breg.str. 10, *Kapeollars*). Er begann nach den Franzosen-Kriegen mit dem Ziegeln an der Ach. Sein jüngerer Bruder Lorenz Dür hatte das Schmiedehandwerk erlernt. Er stellte 1812 auf der anderen Seite des Weges eine Werkstatt ins Feld und baute dazu ein Jahr später ebenfalls ein Haus (Breg.str. 11, Schorrers). Seine tüchtigen Söhne verlegten 1848 die Schmiede nach Rickenbach und schufen dort das Stammwerk der Firma Doppelmayr.

Schon 1814 kam dann auch Josef Anton Schertler, ein Sohn des legendären Schützenmajors Jakob Schertler, aus Unterlinden und erbaute genau vis-a-vis von Franz Josef Dür ein großes Haus (Breg.str. 15, Schertler I, „*Schädlars Sepplos*“). Mit einer zweiten Ziegelei an der Ach wurde er der große Konkurrent der Firma Dür. Gemeinsam setzten die beiden aber jetzt den Ausbau des bisherigen Ackersweges zu einer Fahrstraße durch das Röhlefeld bis zur Ach durch.

Zwei Jahrhunderte lang galt die neue Straße neben der Bützestraße als die „Obere Straße“. Als erste in Wolfurt wurde sie 1931 „geteert“. Seit 1953 trägt sie den neuen Namen „Bregenzerstraße“. 1964 konnte sie den unerträglich gewordenen Durchzugsverkehr an die „untere“ Straße abgeben.

Am Nord-Ende der damals neuen oberen Straße hatte als erster der Küfer Johann Böhler 1822 die Verbindung für ein Haus genutzt (Breg.str. 21, „*Hann-Batistos*“). Drinnen im Dorf stellten jetzt die Haltmayer 1818 und 1828 ihre beiden Gerbereien auf. Aus dem Gasthof Engel übersiedelte die Witwe Magdalena Schertler-Fischer 1835 in ihr neues Ausgedinge-Haus am Röhle-Rank (Breg.str. 9, „*Sammars*“).

Das Bild an der Straße bestimmen aber immer noch die alten Rheintal-Häuser mit ihren hohen Giebeln. Mit großem Einsatz haben mutige Besitzer bereits die meisten renoviert und die Wohnungen der neuen Zeit angepaßt. Eine schöne Straße ist uns erhalten geblieben, die Bregenzerstraße im Röhle!

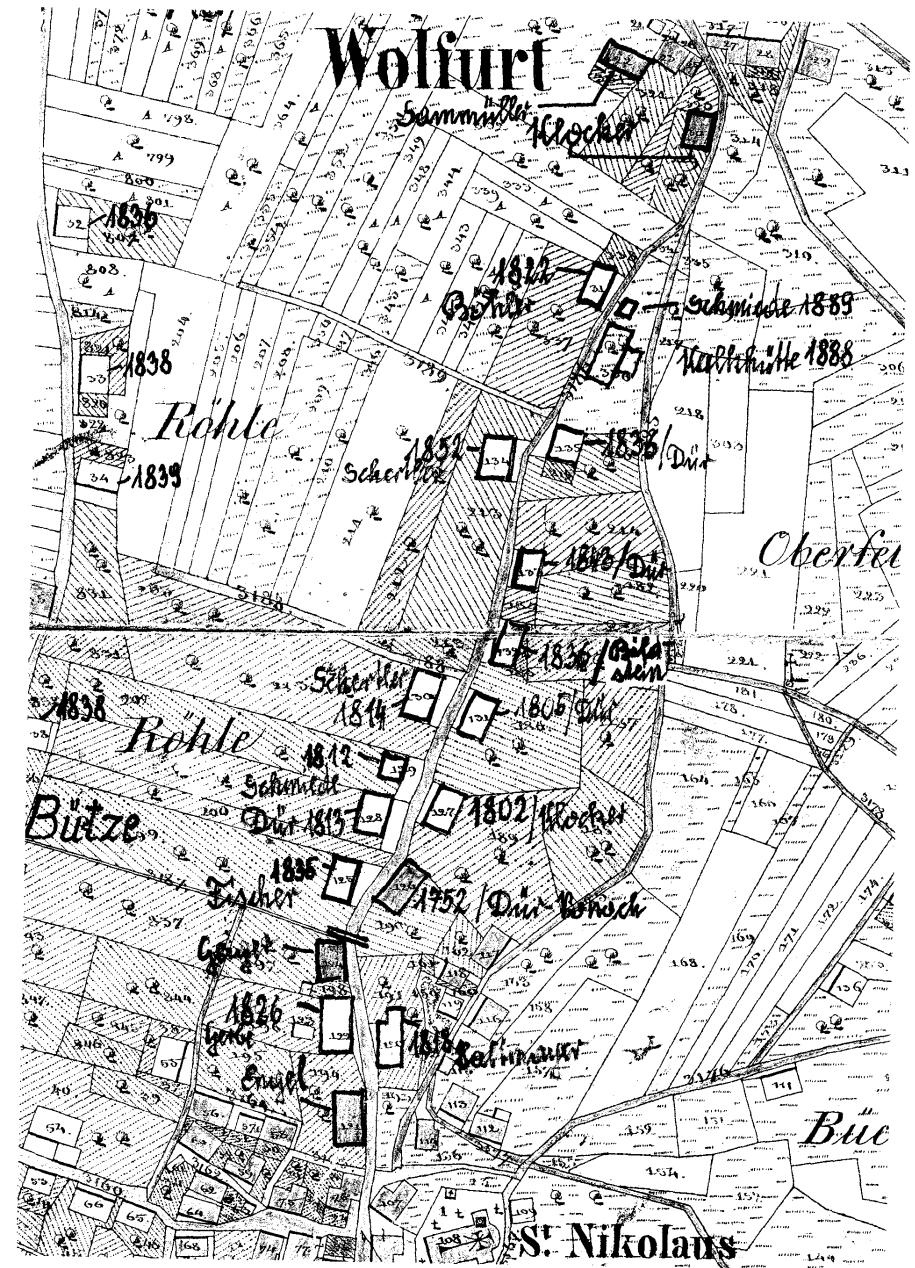


Bild 21: Die alten Häuser im Röhle auf einem Katasterplan von 1857



Bild 18:
Bregenzerstraße und
alte Landstraße auf das
Oberfeld 1931.
Neuer Schwanen, Engel
und Kegelhalle.



Bild 19: Die zum
Mietshaus umgebaute
ältere „Gerbe“ von 1818.
Dahinter die Sennerei
von 1882.



Bild 20: *Schützo-Mathisos*
und *Sammars*. Beide vor-
bildlich renoviert.



Bild 22: Das Röhle im
Schmuck der großen
Birnbäume.
Schädllars Sepplos,
Kapeollars und Kassians.



Bild 23: *Hannes Franzos*
Hus wurde 1752 als erstes
im Röhlefeld gebaut.



Bild 24: Die Dür-Ziegelei
um 1890. Ein Bild von
Schnidarles Hannes.



Bild 25: Schädler's Alfredos.
Als Zentrale der Schertler-
Ziegeleien 1852 erbaut.



Bild 26: Die Schertler-
Kalkhütte, später
Kalkwerk Rädler.



Bild 27: Hann-Batisto Jockis
Huf- und Wagenschmiede.

Siegfried Heim

Das Schwesternhaus

An der engen Kurve der Kirchstraße hat die Gemeinde Wolfurt vor wenigen Jahren ein altes Rheintalhaus renoviert. Mit dem Schwesternhaus bleibt ein wichtiges Gebäude erhalten, das nach außen das Bild unseres Kirchdorfs wesentlich beeinflusst, das in sich aber auch eine beachtliche Tradition trägt.

In den letzten 250 Jahren war es nacheinander

Mesmar-Hus

Klockar-Hus

Naglar-Hus

Schuohmachar-Hus

Schwöstoro-Hus

und nun ist es noch zum *Spielzeug-Museum* geworden!

Im Stock

Nahe am neuen roten Marktplatz, wo im letzten Jahrzehnt große Anstrengungen zur Wiederbelebung des Kirchdorfs ihre ersten Früchte getragen haben, wurde im Mai 2004 ein neues Wohn- und Geschäftshaus eröffnet, das die Wolfurter nach den neuen Mietern bereits „s Doktor-Hus“ nennen. Zusammen mit dem benachbarten Schwesternhaus hat „der Stock“ dadurch eine weitere Veränderung seiner in langen Jahren arg abgebröckelten Fassaden erfahren. „Stock“ ist der alte Name für das Dreieck zwischen Kellhofstraße, Kreuz- und Kirchstraße. Bei unzähligen feierlichen Aufmärschen und manchmal auch bei großen Begräbnissen zog man früher mit Musik und Fahnen „umm-o Stock“ zum Kirchplatz und zur Kirche.

Das Schwesternhaus wurde um das Jahr 1700 nahe bei Kirchplatz und Dorfbrunnen als Bauernhaus erbaut und übertraf damals an Größe die meisten Nachbarhäuser. Von Anfang an hatte es unter den Überschwemmungen des Töbele-Baches zu leiden. Nach Schlagwettern brach dieser oft an der Ecke des gegenüber liegenden Rößle-Stadels aus. Seine schmutzigen Fluten prallten dann an die Straßenwand des Schwesternhauses und suchten sich auf beiden Seiten einen Weg durch die Gärten hinab in die Bütze. Erst vor etwa hundert Jahren wurde am Haus eine hohe Betonschwelle angebracht, die seither die Fluten auf die Kirchstraße ablenkte. Die letzten Überschwemmungen durch den wilden Bach haben noch um das Jahr 1940 jeweils einen großen See unterhalb der Kreuzstraße entstehen lassen.

Alte Familien

Der erste Besitzer des Schwesternhauses, den unsere Bücher in des Pfarrers Seelenbeschrieb von 1760 in „domus 49 an der Kirchgaßen“ erfassen, war der Pfarr-Mesner Anton Fischer, 1718-1789. Auf dem steilen Pfad durch Pfarrers Weinberg im Töbele konnte der Mesner damals zu seinem Dienst in die alte kleine

Pfarrkirche hinaufsteigen und dort regelmäßig die Glocke zum Gebet läuten. *Anton Fischer* gehörte dem angesehenen Geschlecht der *Stöoglar-Fischer* an, zu dem man auch die *Seppar*, *Klosos* und *Schnidarles-Fischer* zählt. Weil er kinderlos blieb, fiel das Haus an seine Stieftochter, die 1772 *Anton Klocker* geheiratet hatte.

Damit wurde es zum wichtigsten Zentrum der Wolfurter *Klocker*. Von den acht Kindern begründete der Sohn Joh. Georg Klocker im Röhle mit der Nachbarstochter Franziska Reiner aus dem alten Schwanen die Sippe der *Strickar-Klocker*. Der jüngere Sohn Xaver Nikolaus heiratete mit Barbara Haltmayer aus dem Adler in Rickenbach ebenfalls eine reiche Wirtstochter und wurde der Stammvater der *Soalar-Klocker*. Die *Glasar-Klocker* stammen dagegen von Vater Antons jüngerem Bruder Josef Klocker.

Das Haus an der Kirchstraße behielt der Sohn *Josef Anton Klocker*, 1783-1859. Dieser erbaute 1835 von hier aus eine große Ziegelei an der Ach und dazu das damals übergroße Haus Bützstraße 24 (Rohners). Das Elternhaus im Dorf wurde frei.

Im Jahre 1843 übernahm es der einflußreiche Gemeinderat *Johann Kalb, Naglars*, und zog mit seiner großen Familie vom Strohdorf her hier ein. Später überließ er es seinem Sohn Gebhard Kalb, 1829-1878, von dem die vielen *Naglar-Kalb-Familien* an der Ach, in Unterlinden, in Schwarzach und auch in der Schweiz stammen. Alle aus diesem Haus!

Wie in vielen anderen Bauernhäusern wurden jetzt auch im Schwesternhaus Mieter ins „*Quartier*“ aufgenommen. So lebte im oberen Stock durch längere Zeit die aus Rickenbach zugezogene Familie des Johann Mathias Bernhard, *Lohansolars*.

Das Haus bekam im Jahre 1900 bereits seine fünfte Hausnummer. Nach des Pfarrers „*domus 49*“ von 1760 hatte man aus steuerlichen Gründen bereits 1785 unter Kaiser Joseph II. die Nummer 50 und 1806 unter den Bayern die Nummer 25 auf den Türstock malen müssen. 1843 folgte die Nummer 51 und 1900 bei der letzten Durch-Numerierung der Gemeinde von der Ach bis Rickenbach die Nummer 64. Diese hielt nun bis zum Jahre 1954. Dann wurde sie beim Schwesternhaus durch die noch heute gültige Bezeichnung „Kirchstraße 45“ ersetzt.

Die Weiß-Stiftung

Als Kalbs erwachsene Kinder das Elternhaus vor dem Jahr 1900 nach verschiedenen Richtungen verlassen hatten, konnte es der Schuhmachermeister *Josef Weiß*, 1868-1921, kaufen. Weiß stammte aus Lauterach und heiratete 1901 *Maria Hinteregger*. Sie war die älteste Tochter unter den 15 Kindern des Gemeinderats und Dorfmeisters Franz Hinteregger in der Bütze. Ihre Mutter war 1888 wenige Wochen nach der Geburt des 15. Kindes gestorben. So hatte Maria die Mutterstelle bei ihren vielen Geschwistern übernehmen müssen.

Nun zog sie zu ihrem Mann ins Dorf. Weiß hatte in den Stadel des Hauses eine Schuhmacher-Werkstatt eingebaut. In einem kleinen Schaufenster an der Kirchstraße zeigte er die fertigen Schuhe. Über seine Arbeit hinaus war er auch politisch tätig. Schon 1899 war er einer der maßgeblichen Begründer des Katholischen



Bild 28: Das Stifterbild im Schwesternheim



Bild 29: Das Schwesternhaus 1989.

Arbeitervereins gewesen. Bei der ersten Sitzung im Stern hatten ihn die Wolfurter Arbeiter sogar zum Obmann gewählt. Im folgenden Jahr 1900 schaffte er für seinen Verein eine schöne Fahne an. Erst im Jahre 1904 konnte er das Gemeindebürgerrecht erwerben.

Die kleine Rosa, das einzige Kind der Eheleute Weiß, starb schon im Alter von einem Monat. Die Wirtschaftskrise am Ende des Ersten Weltkrieges traf den Schuhmacher schwer. Er erkrankte und starb, erst 52 Jahre alt, im Jänner 1921. Auch seine Frau Maria war todkrank. Als Pflegerin hatte sie ihre jüngere Schwester Paulina ins Haus genommen.

Vor dem herbeigerufenen Pfarrer Stadelmann erstellte Maria Weiß, ganz im Sinne ihres Mannes, ein Testament. Darin stiftete sie ihr Haus den Schulschwestern als Wohnung. Diese hatten sich seit ihrem Einzug in Wolfurt im Jahre 1864 viele Jahre lang mit einer kümmerlichen Notwohnung im Schulhaus begnügen müssen, bis die Gemeinde für sie eine Wohnung im Haus Bucherstraße 3 mietete. Nun sollten sie endlich ein eigenes Haus bekommen. Grundbücherlich gehörten zum Haus ein großer Garten auf der anderen Seite der Straße, das Recht zur Nutzung des Tobelbaches und ein Anteil am Dorfbrunnen.

Marias leibliche Schwester Paulina Hinteregger behielt das Wohnrecht in zwei rückwärtigen Zimmern. Die Schuhmacher-Werkstatt sollte der Jungfrauen-Kongregation zur Verfügung gestellt werden. Am 25. Jänner 1921 starb die Stifterin Maria Weiß, nur eine Woche nach dem Tod ihres Gatten.

Nach dem Testament mußten ihre Verwandten vom Pfarrer mit einem Bargeld-Betrag abgefunden werden. Wegen der Geld-Entwertung durch die Inflation hatte man dafür 500 Schweizer Franken bestimmt. Als der Pfarrer diese Summe im notleidenden Wolfurt nicht auftreiben konnte, wandte er sich an Auswanderer in Amerika, darunter an den Pfarrer Theodor Rohner. Schon nach wenigen Wochen



Bild 30: Sr. Regina 1992 im Kreis ihrer Wolfurter Mitschwestern.

traf eine viel größere Summe ein, die auch noch für den Umbau des Hauses ausreichte. Erster Verwalter des Stiftungsvermögens wurde ein Schwager der Stifterin, der Schreiner Rudolf Fischer, *Schnidarles*.

Schwesternhaus

Noch im Jahre 1921 zogen die Barmherzigen Schwestern *Sebastina* Oberhauser, *Hildegund* Gmeiner und *Gisela* Amann ein. Vom nunmehrigen „Schwesternhaus“ aus setzten sie ihr segensreiches Wirken für Schule und Pfarrei Wolfurt fort. Nach dem Tod von Sr. Hildegund stieß 1932 noch *Sr. Regina* Pichler zu ihnen. Sie war die letzte Schwester, die das Haus bis 1992 bewohnte, begleitet und betreut von ihrer Helferin Zilla Zoller. Als dann auch Zilla die Wohnung räumte, blieb das Haus zehn Jahre lang leer.

In die ehemalige Werkstatt war 1922 die damals sehr aktive Jungfrauen-Kongregation eingezogen. Sie hielt hier ihre wöchentlichen Heimabende mit Gebet, Gesang und fröhlichem Gespräch ab. Dazu kamen Bildungsvorträge, Koch- und Näh-Kurse und Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege. Das rührige Treiben trug dem Mädchenheim bald den Spottnamen „*Henno-Stal*“ ein.

Auch die Pfarr-Bücherei fand hier einen Platz. Nach Beschlagnahme und „Säuberung“ in der NS-Zeit wurde die Bücherei mit den übrig gebliebenen alten und einigen wertvollen neuen Büchern nach dem Krieg wieder eröffnet und war jetzt ein wichtiger Treffpunkt für die bildungshungrigen Wolfurter.

Darüber hinaus verwendete die Gemeinde die Räume viele Jahre lang als Wahllokal für Gemeinde-, Landes- und Bundeswahlen. Streng mußte der Wahlleiter darauf achten, daß am Wahltag zuerst im näheren Umkreis die Wahlplakate entfernt wurden. In den Gasthäusern durfte kein Alkohol ausgeschenkt werden. Findige Wirte sollen allerdings für ihre Stammgäste immer wieder einen Ausweg gefunden haben.

Als die Gemeinde dann in den 60er-Jahren neue Schulen und ein Rathaus gebaut hatte, wurden für Vereine, Bücherei und natürlich auch als Wahllokal bessere Räume gefunden. Die Kongregation wandelte sich zur Jungschar und fand im neuen Pfarrheim Aufnahme. Jetzt blieb der „*Henno-Stal*“ lange Zeit ungenutzt.

Schon 1922 hatte sich die Gemeinde zur Erhaltung des Schwesternhauses verpflichtet. Nach dem Statut kann sie es aber, wenn es nicht für Schulschwestern oder einen anderen Orden beansprucht wird, einem gemeinnützigen Zweck zuführen. So wurde mit Zustimmung des Generalrats der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck und von Stiftungskurator Dr. Franz Hinteregger im Jahre 1991 im Stadelteil des Hauses der Kindergarten Kirchdorf eingerichtet.

Weil der Orden wegen des Mangels an Nachwuchs keine Rückkehr von Schwestern mehr in Aussicht stellen konnte, machte sich die Gemeinde nach Sr. Reginas Tod Gedanken um eine Verwendung der Wohnung. Zu viele von den alten typischen Häusern des Dorfes waren bereits verschwunden. Eine Revitalisierung der alten Bausubstanz erwies sich als schwierig und aufwendig. Trotzdem entschloß sich die Gemeinde mutig zu dem Schritt, nach dem Alten Schwanen auch noch das traditionsreiche Schwesternhaus, das Stammhaus vieler Wolfurter Familien, für die Nachwelt zu erhalten.

Mit einem Aufwand von über 300 000 Euro wurden Wohnung und Dachboden saniert. Uraltes Gebälk und „*gestrickte*“ Wände wurden dabei freigelegt und als Zeugnisse der Baukunst unserer Vorfahren dauerhaft sichtbar gemacht. Nun konnte Frau Iris Alge, die in jahrzehntelanger aufwendiger Sammeltätigkeit einen einmaligen Schatz zusammengetragen hatte, hier vom Keller bis zum Dachboden ein Puppen- und Spielzeug-Museum einzurichten. Die Gemeinde Wolfurt leistete damit einen bemerkenswerten Beitrag zur Rettung und Erhaltung alter Kulturgüter.

Dazu wünschen wir Glück! Und dem uralten Haus noch viele Jahre!

Siegfried Heim

Der Buggenstein

Wer über die Wolfurter Bühel wandert und einen Aussichtspunkt sucht, der findet einen der schönsten Plätze droben auf „*Stöckelers Bühel*“. Wir Älteren nennen den langen grünen Rücken zwischen Kirche und Ippachwald meist noch „*Jochums Bühel*“. In den alten Schriften heißt er aber seit mehr als fünfhundert Jahren der „*Buggenstein*“. In dem Namen steckt das alte Wort „*Buggel*“ für einen nicht gerade hohen und abgerundeten Bühel.

Er ist ja nur 478 Meter hoch, 57 Meter über dem Dorfplatz und 45 Meter über dem nahen Friedhof. Aber sein sanftes Grün vor dem dunklen Ippachwald prägt neben Kirche und Schloß doch die Ansicht unseres Dorfes ganz entscheidend mit.

Wunderbar läßt es sich da droben in der milden Herbstsonne sitzen. Bald aber fegt dann wieder der West-Sturm über den Querriegel, der sich ihm als erstes Hindernis vor dem Steußberg entgegenstellt, und zerzaust die zähen Birken. Steil fällt die schattige Nordseite zur Neuen Bucherstraße ab. Die Sonnenseite neigt sich dagegen gemächlich zum kühlen Tobel und zur idyllischen Rütte. Dort zieht seit dem Mittelalter die Alte Bucherstraße durch. Sie erschließt den großen Ippachwald. Harder, Lauteracher und Wolfurter Fuhrleute versorgten lange Zeit auf diesem Weg ihre Dörfer mit Bau- und mit Brennholz.

Manch Interessantes könnte uns der Buggenstein erzählen. Nach der Meinung von Museumsdirektor Prof. Elmar Vonbank dürften Grabungen auf seiner windgeschützten Seite vielleicht Funde aus der Steinzeit erbringen. Jedenfalls wäre dieser Platz, nahe beim Wald und beim frischen Wasser des Tobelbachs, für ein Lager der frühen Jäger sehr geeignet gewesen. Einen seltsamen Hinweis dazu gibt die unbestimmbare Überlieferung, daß auf dem inzwischen fast ganz überwachsenen Felsband an der Südostkante einst eingeritzte Zeichen zu sehen waren.

Ins Licht der Geschichte tritt der Buggenstein am Ende des Mittelalters. Eine Pergament-Urkunde im Landesarchiv nennt den Namen erstmals im Jahre 1449. (VLA, Nr. 1096, nach *Wolfurt in Chroniken*, 1982). Damals tauschten die Wolfurter einen Meßkelch für ihre Kapelle St. Nikolaus ein und gaben dafür „*ein stück feld ob der kirche auf dem Buggestain*“.

Der größte Teil des Südhangs war einst mit Weinreben bepflanzt. Erhalten geblieben sind Urkunden von

- 1457 vom Weingarten lyt ob der Kilchen uff dem buggenstein
- 1464 Gärtle und Reben am Buggenstein
- 1494 1 Juch Weingart zu Buggenstein
- 1597 Weingart an Buggenstein
- 1601 Rebgertlin in Buggenstein
- 1610 Kloster Mehrrauw Reben in Buggenstein

(Nach Werner Vogt, *Heimat Wolfurt*, Heft 19, S. 9 f.)



Bild 31: Neben Kirche und Schloß prägt der grüne Rücken des Buggensteins das Bild von Wolfurt.

Bis 1601 hatte ein Teil vom Buggenstein zur Kirche Wolfurt und damit zum Kloster Weißenau gehört. Jetzt waren diese Rechte für bares Geld an das reiche Kloster Mehrerau verkauft worden. (*Heimat Wolfurt*, Heft 17, S. 7)

Seit dem Niedergang des Weinbaus gab es da oben noch ein paar Dinkel-Äcker, aber etwa ab 1870 nur mehr Viehweiden. Von einer Bebauung blieben die Hänge noch lange Zeit frei. Einzige Ausnahme waren Kirche, Friedhof und Pfarrhof „uff-om Roa“, auf dem westlichsten Ausläufer des Buggensteins.

Das allererste Haus am Nordfuß des Bühels (heute Bucherstraße 6, Stöcklers) erbaute im Jahre 1824 Joh. Gg. Gasser. Gasser war Waffenschmied an der Berggasse (Bucherstraße 1) gewesen und zog nun mit seiner Frau Magdalena Flatz, einer Schwester des berühmten Malers Gebhard Flatz, ins Oberfeld. Später besaß ihre Tochter Viktoria Gasser, die in Bregenz den Onkel Gebhard in seinen letzten Lebensjahren betreute, das Haus.

Pächter und nachfolgende Eigentümer behielten den Hof meist wenige Jahre, weil der steile Bühel nur mit großer Mühe zu bewirtschaften war und nur geringen Ertrag einbrachte. Auf Kressers, die nach Lauterach zogen, folgte die Familie Rai, die 1924 nach Amerika auswanderte. Jetzt kam aus Lech Johann Jochum, der mit Frau und Töchtern viel Kraft aufwendete, um dem Hang mehr Gras abzugewinnen. Dazu schaffte er sogar eine starke Jauchepumpe an. Mit langen eisernen Rohren konnte er nun erstmals richtig düngen.

Inzwischen hatte der Zimmermann Josef Anton Köb, „*Lehrars Seppatone*“, im Jahre 1900 ganz nahe bei der Kirche sein schönes Haus (Bucherstraße 2) als zweites nach dem Gasser-Haus errichtet. Auf der rechten Seite der Alten Bucherstraße baute die Gemeinde dann 1911 ihren oberen Friedhof mit den Arkaden. Der Pfarrhof war schon 1882 erneuert worden. Jetzt kehrte noch einmal für viele Jahre Ruhe auf dem Buggenstein ein.



Bild 32: Buggenstein-Südseite und Alte Bucherstraße

Das wurde 1952 mit einem Schlag anders. Die Gemeinde betonierte fast ganz oben auf „*Jochums Bühel*“, genau 468 m ü. M., ihren ersten Wasserspeicher in den Fels, der für den nötigen Druck im Leitungsnetz des neuen Wasserwerks sorgen mußte. Jetzt konnte mit der Zersiedelung der Felder auch die Überbauung der Bühel beginnen. Architekt Ernst Hiesmayr und DI Otto Gruber waren die ersten, die die herrliche Aussicht vom Westhang des Buggensteins und die Ruhe am Waldrand höher einschätzten als die Probleme mit der schwierigen Zufahrt über die Rütli-Gasse. Ihre beiden Häuser waren mit Nr. 444 und 446 die allerletzten, die 1953 noch eine Hausnummer nach der alten D-Reihung bekamen (Rüttigasse 5 und 7, später Bildhauer Albrecht).

Um diese Zeit erwarb Erich Stöckler den Hof samt dem großen Bühel. Immer mehr Siedler erkannten den hohen Wohnwert am Hang. Ganz am Ostende von „*Stöcklers Bühel*“ – so hieß der Buggenstein jetzt – begann der Bregenzer Textil-Fabrikant Bengel mit dem Bau von zwei großen Landhäusern. Bald folgten mehr als ein Dutzend Häuser an der Bucherstraße und an der Rüttigasse. Der bis weit ins Tal sichtbare Rücken des Bühels und seine sonnige Südseite blieben aber – Gott sei Dank! – frei und grün. Auch die malerische Birken-Gruppe auf dem Kamm blieb erhalten. Von der oberen Rüttigasse steige ich manchmal die paar Schritte hinauf und setze mich ins Gras. Ich durfte auch schon Gruppen von Schülern und von heimatkundlich interessierten Wolfurtern dorthin führen und ihnen die Aussicht erklären.

Zu Füßen liegen das Oberfeld und das Kirchdorf und ein buntes Häusermeer hinaus bis zu den Flußauen an der Bregenzerach. Dahinter grüßen Gebhardsberg und Känzele mit ihrem roten Felsband. Rechts sieht man die Kennelbacher Kirche und neben ihrer Turmspitze die Kapelle auf der Halden.

Nach Westen schweift der Blick an der Wolfurter Kirche vorbei zur Kirche von Lauterach und, nur mehr ganz klein am Bodensee-Ufer zu sehen, zum Kirchturm

von Hard. Bei klarer Sicht kann man im See hintereinander den langen Fußacher Rhein-Damm, den Rohrspitz und den Rheinspitz erkennen. Am Fuß der Schweizer Berge sieht man St. Margarethen, oben die Hoteldörfer Walzenhausen und Heiden. Hinter dem Rohrspitz springt am Schweizer Ufer Romanshorn weit in den See vor. Nur wenige Grad rechts davon, aber 50 Kilometer entfernt, liegt unsere ehemalige Bischofsstadt Konstanz. Ihren Münsterturm kann man nur an ausnahmsklaren Föhntagen ausmachen.

Vom nahen Bregenz sind nur die Riedenburg und die Riedener Hochhäuser zu sehen. Mehrerau und die Stadt selbst verbergen sich hinter der Hügelkante am Ölrain. Am rechten See-Ufer springt Langenargen am weitesten vor und verdeckt Friedrichshafen. Im Überlinger See müßte man die Blumeninsel Mainau sehen, aber die rund 44 Meter hohe „Wölbung“ des 60 Kilometer langen Bodensees macht das von unserer geringen Höhe aus unmöglich.

Nach Süden behindern die Tannen des „Töbele“-Waldes den Blick. Erst wenn wir die paar Schritte abwärts zum Wasser-Reservoir gehen, öffnet er sich über den Güterbahnhof hinweg links von Lustenau zum 2501 Meter hohen Säntis und zum Altmann.

Ein begeisternd schönes Panorama! Ein wunderbares Land! Solche Plätze machen einen großen Teil des „Reichtums“ unserer Gemeinde aus. Wir müssen sie für unsere Kinder erhalten!

Kumm und luog seolb!

Siegfried Heim

St. Rochus und die Pest

Ein „*Rochuslar*“ hat mich nach der Herkunft seines Hausnamens gefragt. Zu der Antwort muß ich ein Stück ausholen.

St. Rochus und St. Sebastian gelten als die großen Schutzpatrone gegen alle schweren Krankheiten, vor allem gegen die gefürchtete Pest. Der „*Schwarze Tod*“ wurde so genannt, weil sich bei den Kranken die Lymphknoten als „*Pestbeulen*“ dunkel verfärbten. Die Pest ist äußerst ansteckend und führte früher in den allermeisten Fällen zum Tode. Jetzt ist sie heilbar.

Aus dem Altertum sind Pest-Epidemien in Griechenland, in China und in Konstantinopel bekannt. Die allerschlimmste durchzog um 1350 das ganze Abendland und raffte ein Drittel der damals etwa 60 Millionen Europäer dahin.

Mitteleuropa wurde noch einmal in den Seuchenjahren 1629 und 1635 schrecklich heimgesucht. Aus Kirchenbüchern wissen wir, daß 1635 in Lauterach 223 und in Egg 250 Pest-Tote in Massengräbern außerhalb des Friedhofs bestattet werden mußten. Das war jeweils etwa die Hälfte der Einwohner. In Wolfurt, wo es damals noch keine Kirchenbücher gab, müssen die Zahlen ähnlich gewesen sein. Die Überlieferung berichtet, daß hier die vielen Leichen am Rand des Getreidefeldes an der heutigen Unterlindenstraße begraben worden seien. In Buch erinnert die Pest-Kapelle zum Bach, daß die Seuche dort nur Siegerhalden und das Gartland erreicht habe. Auch die Passionsspiele von Oberammergau haben in einem Pestgelübde von 1633 ihren Ursprung.

Österreich wurde noch einmal 1679 von einer fürchterlichen Epidemie heimgesucht. In Wien starben etwa 30 000 der damals 100 000 Einwohner. Die Sage vom „*Lieben Augustin*“ und die Pest-Säule am Graben erinnern daran.

Schließlich wurden 1884 die Pest-Bakterien als Ursache der Krankheit erkannt und bald danach durch Impfungen erfolgreich bekämpft. Bis dahin war in Pestzeiten die Zuflucht zum Gebet und die Fürbitte durch den Hl. Rochus die einzige Hoffnung gewesen.

Aus Frankreich war St. Rochus um 1300 als Pilger nach Italien gekommen und pflegte nun dort die Pestkranken. Als er selbst angesteckt wurde und hilflos im Wald lag, brachte ihm ein Hund ein Stück Brot. Der bald nach seinem Tod entstehende Rochus-Kult äußerte sich in Prozessionen und Bruderschaften, vor allem aber im Bau von Kirchen und Kapellen zu seinen Ehren. In sehr vielen Städten wurden Pestsäulen errichtet, die fast immer den Hl. Rochus neben St. Sebastian darstellen. Er zeigt auf die Pestbeule an seinem entblößten Oberschenkel. Daneben darf der Hund mit dem Brot nicht fehlen.

Als Folge des Rochus-Kults wurde der schöne Name in christlichen Ländern nun häufig getauft, auch in Wolfurt. Da gab es schon 1663 einen Rochus Anwander und 1741 einen Rochus Geiger. Bis 1941 lebte in Rickenbach der Mechaniker Rochus



Bild 33: *Rochusles Hus*, eines der ältesten im Kirchdorf

Böhler, Holzschmieds, den viele Wolfurter noch als Vater von Schellings Elvira gekannt haben. In neuester Zeit führt Rochus Rohner das Zementwerk an der Bützestraße.

Im Dorf ließ Johann Sohm im Jahre 1709 einen Sohn Rochus taufen. Rochus Sohm wurde ein Maurer. Er erbaute, wahrscheinlich zu seiner ersten Hochzeit im Jahre 1746, an der Kurve der Kirchstraße ein großes Rheintalhaus, das bis heute als eines der ältesten im Dorf stehen geblieben ist (Kirchstraße 20). Weil wenig Platz war, mußte er das Holzhaus tief in den steilen Hang bauen und ihm einen ungewöhnlichen Grundriß geben.

Rochus Sohm hatte zehn Kinder, sein Sohn Kaspar ebenfalls zehn, die man jetzt schon „*Rochusles*“ oder „*Rochuslar*“ nannte. Die Enkelin Anna Maria Sohm nahm 1813 Josef Geiger zum Ehemann. Die Geiger waren schon 1666 aus Alberschwende nach Wolfurt gezogen und hatten sich zu einem starken Geschlecht ausgeweitet.

Nun mußte Josef mit dem Haus am Hang auch den dazu gehörigen Hausnamen „*Rochusles*“ übernehmen. Von ihm stammen viele Geiger-Familien: *Gigars im Rööhle*, die *Adlarwirt-Gigar*, die *Höllbur-Gigar* und auch die beiden Geiger-Familien am Unterlinden-Brunnen. Aber nur der Enkel Andreas Geiger, 1861-1934, nahm den alten Namen „*Rochuslar*“ mit ins Rööhle, die anderen bekamen schnell andere Hausnamen.

Im Stammhaus an der Kirchstraße verblieb noch am längsten „*Rochusles Kathrile*“, die Witwe nach Fidel Geiger. Sie starb 1938 kinderlos mit 85 Jahren als eine der ältesten Frauen von Wolfurt. Von den Erben kaufte Engelbert Gasser das nun schon recht alt gewordene Haus, den Hausnamen bekam er aber nicht mehr.

Das für viele unverständlich gewordene Wort ist inzwischen fast erloschen. Wohl kaum jemand weiß, daß der durch seinen Roman „*Uns geht es gut*“ zu Ruhm und Ehre gelangte Arno Geiger eigentlich ein „*Rochuslar*“ ist und damit einem alteingesessenen Geschlecht entstammt.

Siegfried Heim

Die Familie Mohr aus Dornbirn

In Heft 9 habe ich vor langer Zeit einen Bericht über die Wolfurter „Mohr“ geschrieben. Sie sind ja bei uns an Zahl nach den „Böhler“ und „Köb“ die drittgrößte Sippe. Während aber die beiden ersten von verschiedenen Orten am Steußberg und in großen Abständen zugezogen sind, stammen die Mohr alle von einem einzigen Stammvater, von Jakob Mohr, der 1748 an die Hub nach Wolfurt geheiratet hat.

Ich konnte damals entgegen der alten Familien-Tradition den Nachweis erbringen, daß die beiden Linien der Dörfler Mohr und der Kampler-Mohr von der Hub gemeinsame Vorfahren haben. Beide Stämme haben sich daraufhin im Oktober 1992 zu einem großen Sippenfest im Vereinshaus zusammengefunden. Michael Sinz erstellte einen Stammbaum von zehn Generationen der Wolfurter Mohr mit etwa 500 Namen.

Nun habe ich bei Forschungen in Dornbirner Büchern nach den dortigen Mohr-Wurzeln Ausschau gehalten. Weil die Ergebnisse den Wolfurter Stammbaum um etliche Generationen zurück bis etwa 1580 erweitern, dürften sie für viele von uns interessant sein. Daher lege ich sie hier vor.

Die „Mohr“ gehören zu den alteingesessenen Dornbirner Familien. Schon das Steuerregister von 1431 nennt eine „*Moerin*“ aus dem Oberdorf (Stadtbuch 2002, 2/21). Im Familienbuch finden sich als erste Mohr unter M 341 um das Jahr 1580 ohne genauere Angaben die Geschwister Mohr Georg, Johann, Kristian, Agatha, Katharina und Michael.

Ihre Heimat dürfte der **Schauner** gewesen sein. Der Schauner ist eine der am höchsten gelegenen Dornbirner Berg-Siedlungen. Auf fast 900 Meter Höhe liegt sie oberhalb von Watzenegg am Weg zur Schwende-Alpe. Zu ihr gehört eine Kapelle, die auf das Jahr 1674 datiert und damit die älteste erhaltene Dornbirner Kapelle ist. Für diese Kapelle stiftete die Familie Mohr 1713 u. a. eine Glocke.

Von Anfang an nennt das Familienbuch zwei Mohr-Stämme, die beide unter M 342 und M 343 mit einem Kristian beginnen. Vielleicht sind die beiden ident und die Kinder stammen aus zwei Ehen des Kristian.

Aus der Ehe mit „Kristina Gräberin“ wurde 1639 noch auf dem Schauner der Sohn Johannes Mohr geboren. Dieser ließ sich weiter herunter auf dem Heilenberg, einer anderen Bergparzelle südlich von Watzenegg, nieder. Sein 1661 geborener Sohn **Michael Mohr** kam dort zu Reichtum und hohem Ansehen.

Im Jahre 1696 stifteten Michael Mohr und seine Frau Maria am Heilenberg einen Bildstock zu Ehren des Pfarrpatrons St. Martin und des Viehpatrons St. Wendelin. Auf dem Stifterbild ließen sie sich nach damaliger Sitte mit ihren fünf Kindern darstellen. Im Jahre 1713 stiftete der gleiche „*Michael Mohr von Heilliberg*“ die Glocke für den Schauner. Nach dem Steuer-Register von 1715 war Michael damals der reichste Mann aus dem ganzen Hatler Viertel. (Stadtbuch 1/165)



Bild 34: Die Kapelle am Schauner. Von der Familie Mohr gefördert.



Bild 35: Gasthaus Mohren in der Dornbirner Marktstraße um 1900.

Von Michaels Kindern schuf sich der 1689 geborene älteste Sohn **Johannes Mohr** (M 352) drunten im Niederdorf (Markt) eine neue Existenz als Wirt an der Marktstraße. Um das Jahr 1760 errichtete er dazu eine der ersten Bier-Brauereien im Land Vorarlberg. Von ihm übernahm sie sein Sohn, der Landwehr-Leutnant Josef Mohr (1740-1799). Von dessen Söhnen kamen der Gasthof „Mohren“ und die Brauerei dann in fremde Hände.

Als im Jahre 1834 Franz Anton Huber den florierenden Betrieb kaufte, war der Gründernamen Mohr schon so stark eingebürgert, daß ihn die neuen Besitzer als Firmennamen beibehielten. Schließlich erhielt die Mohren-Brauerei noch Etiketten mit dem krausen Mohren-Knaben. Ihre Erzeugnisse sind im ganzen Land begehrt und geschätzt, auch wenn sich nach zweieinhalb Jahrhunderten niemand mehr an den ersten Braumeister Johannes Mohr erinnert. (Nach Stadtbuch 1/147 und 2/21)

Ein anderer verwandter Josef Mohr erwarb um das Jahr 1800 den Gasthof Kreuz draußen in Sägen und blieb bis 1825 „Kreuzwirth“. Es handelte sich dabei also nicht um den bekannten Gasthof Kreuz am Marktplatz, sondern um das, ähnlich wie das berühmte „Rote Haus“, wunderschön mit Ochsenblut bemalte Haus westlich des „Säger Hof“, das noch heute am Eingang zur Schmelzhütterstraße auffällt. (Nach Franz Kalb, „Dornbirn wie es früher war“, S. 56 und 111)



Bild 36: Mohren-Bier. Seit 1760!

Nun aber zum zweiten Stamm, zu den Vorfahren der Wolfurter Mohr. Sie finden sich unter den Nummern M 342, M 344 und M 346 im Familienbuch. Der erste ist

1. **Mohr Kristian**, geboren um 1580, Sohn des Jakob Mohr.
Er könnte mit dem oben genannten Kristian Mohr auf dem Schauner ident sein.
Aus seiner Ehe mit Margaretha „am Tobel“ (Zumtobel) wird ein einziger Sohn genannt:
2. **Mohr Sebastian** („Kristas“), geboren um 1610.
Herunten im Niederdorf war er mit Magdalena Elsässer („Christofs“) verheiratet. 5 Kinder:

Maria	1640
Agatha	1641
Urban	1645
Katharina	1648
Christian	1651

3. **Mohr Urban** („Sebastis“), geboren 1645, Niederdorf,
verheiratet mit Anna Menz (oder Mötzt), geboren 1652, Tochter des
Ulrich Menz in Schmelzhütten. 6 Kinder:
Michael 1677
Von ihm stammen zahlreiche Dornbirner Familien. Nach den
Angaben im Familienbuch übten sehr viele Mohr-Familien-
väter das früher sehr geachtete Schneider-Gewerbe aus.
Wir finden solche Schneider-Mohr vor allem im Niederdorf,
aber auch in der Achmühle und in Sägen.
- | | |
|-------------|-------|
| Anton | 1682 |
| Katharina | 1684 |
| Sebastian I | 1687+ |
| Meinrad | 1692 |
- Sebastian II 1695** Von ihm stammen die Wolfurter Mohr.
4. **Mohr Sebastian** („Urbans“), geboren am 10. Oktober 1695 in Dornbirn,
verheiratet mit Magdalena „Thaner“ (Danner) in Schwarzach.

Weil Schwarzach damals zur Pfarrei Wolfurt gehörte, wurde die Ehe des Sebastian
am 26.11.1719 in der Pfarrkirche von Wolfurt geschlossen. Ab jetzt können wir den
Wolfurter Pfarrbüchern folgen.
Laut Seelenbeschrieb 1760 lebte das Paar in „Schwarzach Nr. 36 bey der Kirchen“
und hatte dort 9 Kinder:

Josef	1720	
Jakob	1722	verehelicht nach Wolfurt
Maria I	1724+	
Georg	1727	Von ihm stammt die längst erloschene Linie „Mohro Veres“ in Rickenbach (Dornb. Straße 8).
Agatha	1729	
Ulrich	1731	
Fr. Xaver	1733	
Bernhard	1736	
Maria II	1742	

5. **Jakob Mohr**, 1722-1798, brachte das alte Dornbirner Geschlecht schließlich
nach Wolfurt.
Er heiratete am 28.4.1748 die von Vaters Seite her aus Buch stammende
Katharina Kalb, die ihr Elternhaus am Eingang ins Eulentobel erbte.
Sie wurden die Stammeltern aller Wolfurter „Mohr“-Familien.
Lies nach in Heft 9!

Siegfried Heim

Gunzos Hus in Rickenbach

Auch in Rickenbach sind in den letzten Jahrzehnten viele wertvolle Häuser der
Spitzhacke zum Opfer gefallen. Zuletzt zerbrachen die Bagger noch „*Awandars Hus*“
am Rickenbach, in dem unser großer Maler Gebhard Flatz in seinen Jugendjahren
gewohnt hat, und „*Spettols Hus*“ auf der Steig, aus dem als dem Elternhaus der
„*Seppar*“ sehr viele angesehene Wolfurter Familien stammen.

Da freut man sich, wenn andere sich bemühen, die letzten Bauernhäuser doch noch
in das neue Jahrhundert zu retten. An der Rickenbacherstraße hat dies Christof
Moosbrugger getan, der dort das Haus seiner Großeltern übernommen und renoviert
hat. Es ist eines der letzten von den ganz alten Rickenbacher Häusern und kann auf
eine beachtliche Tradition verweisen.

Seit dem Mittelalter folgte die „*land strass*“ vom Oberland nach Bregenz den
Spuren der alten Römerstraße am Rand des Tales. Von Schwarzach her zwängte sie
sich zwischen Kella-See und Berghang durch, überquerte den Rickenbach und fand
dann auf der heutigen Kella-Straße in das Rickenbacher „Unterdorf“ und von dort
hinauf auf die Steig zu dem alten Gerichts-Hof. Im Unterdorf zweigte die wichtige
Straße zur Hofsteiger „*Hunds-Mühle*“ im Oberdorf ab, die heutige „Rickenbacher
Straße“. Der schmale Wallfahrtsweg von der oberen Brücke nach Bächlingen und
zur Kirche von Bildstein wurde aber erst 1790 befahrbar gemacht.

Die Straße zur Mühle war schon im 18. Jahrhundert auf beiden Seiten dicht bebaut.
An den Anfang stellte 1774 Anton Haltmayer seinen prächtigen Gasthof „Kreuz“
auf die Plätze von zwei kurz zuvor abgebrochenen oder vielleicht abgebrannten
Häusern. Auf der linken Seite in der Ecke zur Hofsteigstraße brannte 1897 ein ural-
tes Doppelhaus ab. Schneidermeister Köb vereinigte die Brandplätze und stellte
darauf sein neues Haus Hofsteigstraße 53. Das zweite, östlich angrenzende Doppel-
haus verbrannte durch Blitzschlag im September 1911. Die Familie Forster erbaute
es neu als Rickenbacherstraße 1.

Jetzt folgt auf der linken Seite der Straße das große Anwesen Gunz, Rickenbacher-
straße 5, das seit 1885 im Besitz der Familie ist. Einheimische bezeichneten es früher
als „*Plazes Willems*“ und unterschieden es damit von drei anderen „*Pläzolar-Gunz*“-
Häusern in Rickenbach. Wilhelm Gunz, 1853-1932, war ein Sohn des Plazidus Gunz
im Staudach. Er hat das Haus 1885 zu seiner Hochzeit mit Katharina Fischer gekauft.
Da war es aber schon sehr alt. Erster namentlich bekannter Besitzer war zwei
Jahrhunderte früher der Hofsteig-Ammann Joh. Jakob Feuerstein gewesen, der von
hier aus 1664 bis 1667 das Gericht Hofsteig von Hard am Bodensee bis über den
Steußberg nach Buch verwaltete. Nach ihm übernahm sein Sohn Kaspar Feuerstein,
1653-1713, das sicher damals schon stattliche Haus. Unter ihm wurde es von jener
Überschwemmungs-Katastrophe getroffen, über welche Ammann Joseph Fischer in
„Adlerwirts Haus-Chronik“ berichtet:



Bild 37: Das Gunz-Haus mit der Hochwasser-Mauer.

1701 den 19ten heymonat hat der rikhenbach ober halb der brug auß gebrochen. 1702 den 20ten august ist ein Erschrökhlicher wolkenbruch zue rikhenbach gewesen, der anfang ist Nachts um 10 uhr und um 12 uhr ist schon Claus von ach selig W. haus und stadel ab dem grundt wekh gerissen, die da Mahls Ney bauthe Mülle, von grundt wekh gerissen, Jo. Jacob Feurstains stadel, auch Geörg Grüßings stadel auch ver rissen, auch Blaßi Köllmayers großen stadel Nacher griffen, der schaden in güther und häußer ist nicht zue schätzen, man hat glaubt der Jüngste Tag werde Kommen, sie haben mit ein ander ein Kapelle ver lobt, aber es ist lang hernach das Bild ob der Mülle an stat da Neu gebauth worden, welhes 10 f Capital stiftung hat bey Andreas rüntzler in rikhenbach.

Die damals versprochene „Hochwasser“-Kapelle steht heute nach mehreren Platzwechseln beim Haus Am Rickenbach 1 am Weg nach Bildstein. Feuersteins Stadel war also weggerissen worden. Wahrscheinlich hat das Haus beim anschließenden Neubau seine heutige Gestalt bekommen. Später wurden aber noch etliche Änderungen vorgenommen. Vor neuerlichen Überflutungen durch den gefährlichen Rickenbach war man nie sicher. Daher versahen die Besitzer den bergseitig vorgelegerten Garten mit einer stabilen „Wasser-Mauer“ und lenkten damit die Fluten auf die Straße ins Unterdorf ab. Die Mauer ist noch bis heute als eine der letzten von den vielen Hochwasser-Mauern in Rickenbach erhalten geblieben.

Kaspar Feuersteins Tochter Regina heiratete 1748 den Zimmermann Joh. Georg Dür vom „Wirth“ in Oberbildstein. Er stammte aus jener großen Dür-Linie, zu der als Nachkommen u.a. auch die erste Autofahrerin „Düro Franzele“ und die Wolfurter Hinteregger im Oberfeld zählen. Genau hundert Jahre lang behielten die Dür das Haus, bis schließlich 1849 der Wagner Martin Dür in die Bütze übersiedelte und dort

Stammvater der großen Sippe „Toblar“-Schwartzler im Haus Lauteracherstr. 2 wurde. Das Haus in Rickenbach kaufte der junge Nachbar Xaver Flatz, ein Sohn des Mohren-Becks und Neffe des Malers Gebhard Flatz. Schon 1853 ist er aber mit seiner Familie nach Fremont in den USA ausgewandert. Neue Besitzer wurden jetzt nacheinander Josef Dür aus Alberschwende, Gebhard Dür und dann Gebhard Troll aus Schwarzach. In diesen Jahren, als zum Bau der Eisenbahn und für die vielen neuen Fabriken ein großer Zuwandererstrom ins Land kam, nahmen die Hausherren immer wieder Mieter ins „Quartier“.

Als Gebhard Troll 1885 nach Schwarzach übersiedelte, wurde das Haus wieder frei. Jetzt griff Wilhelm Gunz, ein 32-jähriger Bauer aus dem Staudach, zu und kaufte es mit Vertrag vom 22. Dezember 1885. Vermutlich folgte er dabei dem Rat seiner klugen Braut Katharina Fischer aus dem Nachbarhaus. Sie war eine „Sepperin“, das 18. von den 22 Kindern des Sepp Fischer auf der Steig. Ihre Mutter Johanna Flatz hatte kurz zuvor ihr dortiges Haus an den ältesten Sohn Gebhard übergeben und war mit der verbliebenen Familie ins Oberdorf (Wingertgasse 2) gezogen.

Wilhelm und Katharina Gunz bekamen sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter. Im Jahre 1907 errichteten sie hinter dem Haus eine große Stickerei und konnten sich nun für die ganze Familie ein paar Jahre lang einen Anteil an dem damaligen Franken-Segen aus der Schweiz sichern. Jetzt wurde der Wohnteil des Hauses mit einem Querfirst großzügig erweitert und im oberen Stock eine zusätzliche Wohnung eingerichtet. An der Westseite wurde eine zweite Haustüre mit einem hohen Stufen-Aufgang eingebaut. Eine kunstvoll ausgeführte „Veranda“ und verzierte Dachbalken kündeten vom Besitzerstolz der Sticker-Familie. Den Giebel schmückte die verschnörkelte Jahreszahl „1910“.

Als aber die Stickerei ab 1912 keinen Ertrag mehr abwarf, verlegte sich die Familie Gunz wieder auf die Landwirtschaft. Die West-Haustüre und die Veranda wurden abgebaut. Nach dem Ersten Weltkrieg holten die beiden Söhne Gebhard und Heinrich zwei „Sammüller“-Böhler-Schwestern aus dem Kirchdorf als Ehefrauen ins Haus. Sie waren Cousinen von Prof. Dr. Lorenz Böhler (1885-1973). Auch die beiden Gunz-Ehemänner waren durch ihre Mutter Katharina Vettern des berühmten Unfall-Chirurgen und späteren Ehrenbürgers von Wolfurt.

Gebhard bezog mit seiner Anna die obere Wohnung. Sie blieben kinderlos. Bei Heinrich und Flora im unteren Stock kamen fünf Kinder zur Welt: Elfriede 1924, Erwin 1925, Marianne 1930, Katharina 1937 und Heinrich 1941.

Erwin starb schon 1944 als 19-jähriger Soldat in Rumänien. Elfriede heiratete Herbert Schertler und richtete sich mit ihm in der zum Einfamilienhaus umgebauten Stickerei (Rickenbacherstraße 3) wohnlich ein. Marianne zog mit Georg Klettl nach Lauterach und Katharina erbaute mit ihrem Mann Jakob Moosbrugger ein neues Haus in der Engerrütte.

Vater Heinrich war schon 1945 mit erst 54 Jahren gestorben. So übernahm nach dem Tod der Mutter Flora im Jahre 1967 der jüngste Sohn Heinrich das Elternhaus. Als auch er für sich ein neues Haus in der Engerrütte baute, stand „Plazes Willems

Hus“ nach 100 Gunz-Jahren leer und wurde zur Vermietung freigegeben. Mehrere Familien bewohnten es etwa 20 Jahre lang.

Nun hat Christof, ein Sohn von Jakob Moosbrugger und „Kathl“ Gunz, die Wohnungen in dem traditionsreichen Haus seiner Großeltern so erneuert, daß es wieder für viele Jahre seinen Bewohnern ein freundliches Daheim bieten kann.

Die Gunz vom Staudach

Die vielen Gunz-Familien in Bildstein, Buch, Schwarzach und Wolfurt stammen alle von einem gemeinsamen Ahnen Georg Gunz ab, der schon vor 1700 einen Hof in Bildstein-Grub bewirtschaftete und dort 1712 gestorben ist. Zu seinen Nachkommen zählen auch sehr viele Gunz-Familien in Dornbirn, in der Schweiz und in Frankreich und der bekannte „Zimba-Pfarrer“ Wendelin Gunz.

Nicht nachweisbar ist dagegen die Verbindung zu den ebenfalls aus Bildstein stammenden Glockengießer-Gunz in Bregenz, deren Linie dort schon vor Beginn der Pfarrbücher eingebürgert wurde. Ein Gunz-Zweig aus Bregenz wurde 1835 in Wien geadelt und mit einem Wappen ausgestattet.

Von der Grub oberhalb von Bildstein stiegen die Gunz in Generationen-Schritten über Schneider und Künzen ins Staudach herab, wo Martin Gunz, 1740-1773, eine besonders starke Sippe begründete. Nach Martins Enkel Mathäus nannte man die Staudacher Gunz früher die „Mathaioslar“, dann aber nach dessen Sohn Plazidus die „Pläzolar“. Weil sie in mehreren Generationen immer wieder tüchtige Töchter und Söhne ins Tal geschickt haben, wollen wir Wolfurter hier ein wenig Aufmerksamkeit auf diese Zweige lenken.

I. Zuerst kam 1853 mit *Josef Gunz*, 1823-1892, ein Sohn des Mathäus nach Rickenbach und begründete mit seiner Frau Christina Dür die Familie der „Mühle-Gunz“ mit ihren angesehenen Müller-Zweigen in Wolfurt und in Bludenz.

II. Josefs Bruder Plazidus Gunz, 1825-1870, blieb als tüchtiger Metzger und Viehhändler im Staudach. Von seinen fünf Kindern ließen sich aber gleich drei in Wolfurt nieder. *Wilhelm*, 1853-1932, übernahm das Haus Rickenbacherstraße 5 und hatte dort zahlreiche Nachkommen. *Xaver*, 1856-1941, „Plazes-Vere“, erwarb das Haus Rutzenbergstraße 2 auf der Steig, das von seinen Nachkommen jetzt die Familie Wurzer bewohnt. *Anna Maria Gunz*, 1864-1916, die einzige Tochter des Plazidus, heiratete Gebhard Schertler im Röhle und wurde durch ihre acht Kinder die Ahnfrau der zahlreichen Röhle-Schertler-Familien in Wolfurt und im ganzen Unterland.

III. Den elterliche Hof betreute ihr Bruder Mathäus Gunz (jun.), 1858-1938. Von dessen Söhnen zog *Josef*, 1892-1991, in das Haus Am Rickenbach 1 herab und hatte dort Kinder und Enkel. *Ludwig*, 1896-1987, heiratete in das Holzmüller-Haus im Holz ein, das jetzt von seinem Großneffen Hubert bewirtschaftet wird.

IV. Im Staudach blieb ihr Bruder Vinzenz Gunz, 1900-1968. Auch von seinen

Söhnen übersiedelte *Eugen*, Jg. 1928, an die Hofsteigstraße nach Rickenbach, während *Karl*, Jg. 1935, ein neues Haus an der Schloßgasse baute.

Aus allen ihren Familien gibt es zahlreiche Kinder, die das Geschlecht der Gunz mit drei Dutzend Namensträgern zu einer der großen Wolfurter Sippen gemacht haben.



Suchbild 29

Nach einmal ein Foto aus den Dreißiger-Jahren. Eine „große“ Gemischtwaren-Handlung mit entsprechenden Werbetafeln.
Wie heißt das Geschäft? Wer sind die Ladnerinnen und ihr Chef? Antworten unter Telefon 62 973.

Zu Suchbild 26 aus Heft 27 vom Juli 2003

Das Foto aus dem Jahre 1932 zeigt den Kongregations-Kochkurs auf der Stiege zum Pfarrhof:

Vorne v.l.: Rosa Bellmann-Büchele, Fina Bischof-Schedler, Zilla Zoller, Mina Fischer-Österle, Fina Hinteregger-Maurer, Anna Kalb-Gmeiner.

Hintere Reihe: Klara Reiner-Feuerstein, Landa Frei, Gottfrieda Klien-Gmeiner, Marie Kresser, Reinelde Mohr-Vonach und Pfarrers Köchin Maria Wörz als Kursleiterin.

Richtige Lösungen kamen diesmal sehr viele. Als erste telefonierte unsere treueste Raterin Frau Fina Loitz-Böhler aus Kennelbach. Es folgten Herma Schertler-Meusburger, Blanka Dorn-Mattivi aus Kennelbach, Hilde Heim-Meusburger, Waltraud Schertler-Schaper, Irma Schertler-Schönenberger aus Lauterach, Celine Schelling-Gliebe, Inge Albinger-Stenzel, Erich Peter, Friedrich, Erich und Adolf Heim, Elmar Eberle, Rösle Höfle-Gasser aus Kennelbach, Richard Hinteregger, Julius Müller, Erika Gasser-Bez aus Hörbranz, Engelberta Hohl-Maurer, Elisabeth Vallant-Wörle.

Sicher habt Ihr jetzt gesehen, daß nach Fina Loitz noch mehrere unserer eifrigen Rater verstorben sind. Wir wollen ihnen ein gutes Andenken bewahren!

So heo s i ghört (29)

Diesmal wollen wir in ein paar Nachbardörfer hineinhören. Die Klang-Unterschiede haben einen eigenen Reiz. Ich vergleiche die Alt-Meister des Dialekts mit uns:

Bregenz: Kaspar Hagen, 1880 (*Der Alte an einen Knaben*)

<i>Frei de, Bieble, johl und sing,</i>	<i>Fröü de Büöble</i>
<i>Kast de Narre mache!</i>	
<i>Juck und hopp und härz und spring!</i>	<i>... und hopp und kleottor ...</i>
<i>Junga mueß ma lache.</i>	

Dornbirn: Armin Diem, 1927 (*D'Brutstubat*)

<i>Daß Krotta ko Schwänz händ</i>	<i>... ka Schwänz</i>
<i>und d'Weospo kon Buch</i>	<i>und d Weopso kan Buch</i>
<i>und Buro ko Gealt,</i>	<i>... ka Geolt</i>
<i>das ist überall Bruch.</i>	<i>des ist üboral Bruch.</i>

Lustenau: Hannes Grabher, 1977 (*Bim Zahnarzt*)

<i>Do kunt a Frou, louft krüz und quäor</i>	<i>Do kut queor</i>
<i>nervös im Ziemmr hin und häor;</i>	<i>... im Zimmor heor</i>
<i>si kann vor Angscht nid rübi stau,</i>	<i>si ka nit rüobig sto,</i>
<i>wett drümol lübr ga biichta gau.</i>	<i>... liobor ga bichto go.</i>

Hard. Eugen Stadelmann 1980 (*D'Moschtarbuobo*)

<i>Buobo, tribond d'Müle fescht,</i>	
<i>hür hind mir gwieß des allarbescht</i>	<i>hür häm-mor gwioß ...</i>
<i>Obs von Bümme rif und süöß;</i>	<i>... vun Bömmo ...</i>
<i>git a Saft mit Hind und Füöß!</i>	<i>git an Saft mit Händ ...</i>

Und natürlich hörst du noch viele bekannte und liebenswerte Unterschiede mit *ghet* und *ghio* und *gha* oder mit *i heo* und *i hio* und *i han* ...

Ein Wolfurter sollte sagen können:

I heo hüt zmorgos scho an Stopfar ghet!

Österreichische Post AG

Info.Mail Entgelt bezahlt

Absender: Heimatkundekreis, Funkenweg 11, A-6922 Wolfurt